Entstehung des Selbstbewußtseins.

Eine Antwort an Herrn Professor Lotze

von

Heinrich Czolbe,
Dr. med.

Leipzig,
Hermann Costenoble.
1856.

Czolbe

Entstehung

des

Selbstbewußtseins.

Entstehung

des

Selbstbewußtseins.

Eine Antwort an Herrn Professor Lotze.

von

Heinrich Czolbe,
Dr. med.

Leipzig,
Hermann Costenoble.
1856.

Einleitung.

Zur Erklärung der psychischen Thatsache des Bewußtseins und der Sinnesqualitäten haben die Vertreter des Materialismus bisher kaum etwas gethan. Da die andern organischen Substanzen nur physikalische und chemische Eigenschaften haben, fragt man mit Recht, weshalb die von ihnen doch nicht wesentlich verschiedene Gehirnsubstanz Bewußtsein und Sinnesqualitäten produciren solle, welche doch von physikalischen und chemischen Eigenschaften sich wesentlich unterscheiden. Daß dieser Unterschied kein wesentlicher sei, wird Niemand ernstlich glauben. Der Behauptung aber, daß es Thorheit, oder Hochmuth sei, sich mit solchen für uns nun einmal unerklärbaren Dingen zu beschäftigen, fehlt erstens die hinreichende Begründung, zweitens folgt daraus die Möglichkeit, daß Bewußtsein und Sinnesqualitäten etwas Uebersinnliches sind, d. h. daß der Materialismus ein Irrthum ist. Die Erklärung jener unläugbaren psychischen Thatsache ist deshalb für diesen Standpunkt eine Lebensfrage.

Eine von mir darüber in meiner „neuen Darstellung des Sensualismus" (bei Costenoble. Leipzig 1855) mangelhaft geäußerte Ansicht ist von Herrn Prof. Lotze, der durch seine naturwissenschaftlichen Schriften eine mittlere Stelle zwischen

Philosophen und Naturforschern einnimmt und deshalb wohl der competenteste Richter in diesen Fragen ist, in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1855. Stück 153, 154, 155. einer specielleren Erörterung gewürdigt worden. Er hat mich zur Beantwortung gewisser Fragen aufgefordert, die ich, Wiederholung von schon Gesagtem möglichst vermeidend, in folgenden drei Abtheilungen versuchen werde. Sie können zugleich als Widerlegung dessen gelten, was der Philosoph Schaller in seiner Schrift „Leib und Seele" (Weimar. 1855.), der Theologe Fabri in seinen Briefen gegen den Materialismus (Stuttgart. 1856.) und der Naturforscher Liebig in einer kürzlich in München gehaltenen Rede gegen den Materialismus eingewendet haben: von den neuesten Einwendungen jedenfalls die bedeutensten.

Wenn, wie mir scheint, der Materialismus meiner vorjährigen Schrift, ohne daß ich ihm im Geringsten untreu geworden bin, jetzt in einen eigenthümlichen Idealismus umgeschlagen ist, so wird man doch bald erkennen, daß in dieser Entwickelung nichts willkührliches, sondern eine innere Nothwendigkeit liegt. Extreme berühren sich und gehn oft in einander über. Ich habe die letzten Consequenzen, deren der Materialismus fähig ist, aufs rücksichtsloseste gezogen, um wenigstens, wenn ich unwillkührlich geirrt haben sollte, die Worte Baader's zu verwirklichen: „die strenge Consequenz bringt in der Philosophie manchmal denselben Nutzen, den sie in Geistesstörungen hat, d. h. sie dient, die Absurdität eines Princips in seinen nothwendigen Folgen eklatant zu machen."

Friedeberg i. N./M. im April 1856.

§. 1.

Entstehung des Bewußtseins und Selbstbewußtseins.

Alle geistigen Thätigkeiten: Wahrnehmungen, Vorstellungen, Begriffe ꝛc. sind nicht nur subjectiv, d. h. Theile unserer Seele, oder unseres Inneren, sondern auch objectiv d. h. Abbildungen der Außenwelt. Die Philosophen nennen diese Vereinigung unseres Innerlichen mit dem Aeußerlichen Identität des Subjects und Objects und es scheint darin allein die allen geistigen Thätigkeiten gemeinsame Beschaffenheit, oder Qualität, welche man Bewußtsein nennt, zu bestehn. Unter Identität des Subjects und Objects eine Einheit zu verstehn, die gleichzeitig einen Unterschied d. h. Zweierlei enthalte, wäre ein innerer Widerspruch, ein Absurdum. Der Unterschied in einer Einheit kann deshalb nur ein zeitlicher, bei einer Thätigkeit nur ihr Anfangspunkt und Endpunkt sein. Es folgt hieraus nothwendig, daß die eigenthümliche Qualität psychischer Thätigkeiten oder ihr Bewußtsein nur darin bestehn kann, daß in jedem Punkte derselben ihr Anfang und Ende (ihr Ausgang und Ziel) zusammenfallen, oder identisch sind. Ist man nun vom Standpunkte des Materialismus, der das Uebersinnliche ausschließt oder nur Anschauliches zuläßt, logisch verpflichtet, die eben geschilderte Thätigkeit

anschaulich aufzufassen oder nach Lotze's Ausdruck räumlich zu symbolisiren, so ergiebt sich als der einzig mögliche und deshalb wiederum nicht willkührliche, sondern durchaus nothwendige Begriff bewußter Thätigkeit: die in sich selbst zurücklaufende Bewegung. Denn jeden Punkt derselben kann man als ihren Anfang und zugleich als ihr Ende betrachten. Das Gehirn ist ein complicirter Apparat, der sich dazu eignet, gewissen durch die Sinne in ihn sich fortpflanzenden Bewegungen eine in sich selbst zurücklaufende Richtung zu geben, was wohl nur als Leitung in einer kreisförmigen Linie, oder als Rotation denkbar ist. Ob dies durch einen kreisförmigen Faserverlauf, durch die kugelförmigen Ganglienzellen, durch den in den Nerven stattfindenden elektrischen Strom, welcher nach Faraday's Entdeckung unter Umständen eine Drehung des Lichtstrahls bewirkt, oder in sonst einer physikalischen Weise geschieht, darüber läßt sich natürlich a priori nichts sagen. Es folgt aber, daß das Bewußtsein durch die Construction des Gehirns bedingt sein kann.

Ich übersehe keineswegs, wie mißlich wegen der gewohnten Denkweise der Laien und Gelehrten, wie selbst ans Lächerliche grenzend es ist, die als Mysterium betrachtete Identität des Subjects und Objects in so einfacher Weise zu erklären; indeß schien mir in allem, was mir von Philosophen über Beseeltheit bekannt ist, als Kern der freilich oft durchaus verschiedenen, voluminösen Schale stets nur jene einfache Kreisbewegung zu liegen. Schon Plato denkt sich die Bewegung der Welt als Kreisbewegung, „weil diese als die Rückkehr in sich selbst der Bewegung der Vernunft am meisten gleiche." Schaller sagt in seiner Schrift „Leib und Seele", S. 138 u. f.: „In jedem psychischen Proceß liegt eine sich auf sich beziehende Einheit. Alles Empfinden ist daher auch unmittelbar ein Empfinden seiner selbst. Im Empfinden liegt immer eine

innere Unterscheidung, eine Verdoppelung, ein Zurückbeziehen auf sich selbst. Eben dieser Kreislauf in sich, dies Zusammenschließen mit sich selbst macht die Einheit zu einer individuellen, subjectiven. Sich in sich zusammennehmen, Kreislauf in sich sein, sich in sich selbst abschließen ist eben empfinden." Schaller sagt auch: „Wenn ich die Seele als eine immaterielle Substanz betrachte, welche die Kraft oder Eigenschaft hat, ihrer selbst bewußt zu sein, oder zu empfinden, so heißt dies im Grunde nichts anderes, als: die Seele ist ein Empfindungsloses, welches empfindet." Da ihm dies wohl als logischer Widerspruch, als Unmöglichkeit nicht convenirt, fährt er fort: „die Seele hat nicht Empfindung, sondern ist der Akt des Empfindens selbst. Eben diese Thätigkeit, dieser Proceß ist ihre Substanzialität."

Lotze findet zunächst in meiner Deduction nicht genau angegeben, wem und wo das Bewußtsein entstehe. Unter dem Subjecte, dessen Qualität das Bewußtsein, oder dessen Prädikat jenes Zurückgehn auf sich selbst ist, habe ich eben die dem Gehirne durch die Sinne mitgetheilten Bewegungen, welche man wohl die Seelensubstanz des Materialismus nennen kann, verstanden. Wo diese Seelensubstanz entweder durch die oben bezeichneten materiellen Bedingungen, oder durch du Bois-Reymond's elektrische Ströme sich im Kreise zu bewegen, oder zu rotiren beginnt, ist der Ort der Entstehung des Bewußtseins.

Der von mir selbst angeführten Einwendung, daß wenn das Bewußtsein allein durch die angegebene Richtung der Bewegungen bedingt wäre, sich dasselbe theils sehr leicht künstlich darstellen, theils auch außerhalb des thierischen Organismus in der Natur vorfinden würde, fügt Lotze die Frage hinzu: „sollen wir einer Töpferscheibe oder dem Rade eines Wagens Bewußtsein zuschreiben, so lange es sich dreht, oder

einem elektrischen Strome, sobald er eine geschlossene Kette durchläuft?" Hierauf läßt sich folgendes erwidern. Man hat es nicht absurde gefunden, daß Leibnitz sich die Körper aus vorstellenden Monaden d. h. doch wohl aus Atomen zusammengesetzt gedacht hat, welchen die Qualität eines gewissen Bewußtseins zukommt. Auch Lotze spricht von den Gefühlen der Lust und Unlust in den Atomen, so daß er, wie mir scheint, sogar der Materie der Töpferscheibe und des Wagenrades ein gewisses Bewußtsein zuschreiben müßte. Die Leibnitzischen Monaden sollen aber einen verschiedenen Grad von Bewußtsein haben, traumartig in der unorganischen Natur existiren, als Lebenskraft in der Pflanze und geistig in dem Thiere. Erst in diesem nimmt man die objectiven Consequenzen des Bewußtseins: Muskelbewegungen von complicirter Zweckmäßigkeit wahr, während bei den unorganischen Körpern keine auch nur andeutende Spur davon ist. Eine subjective Entscheidung, ob in einem Atome derselben das Gefühl der Lust, oder Unlust sei, ist aber deshalb unmöglich, weil dazu der Mensch selbst nichts weiter, als Atom sein müßte. Im Hinblicke auf diese Auffassung scheint auch die Annahme, daß Bewegungen von der formalen Beschaffenheit bewußter Thätigkeiten die vollständigen Elemente derselben, gewissermaaßen die Monaden der Seele seien, nicht ohne Sinn. Da der Mensch die Wirkung der in sich zurücklaufenden Bewegung subjectiv nur dann erfahren, oder darüber entscheiden könnte, wenn er selbst nichts anderes, als solche Bewegung wäre, so kann man meine Definition von Bewußtsein doch nur deshalb absurde finden, weil man bei den bekannten in jener Richtung stattfindenden Bewegungen keine solchen objectiven Consequenzen wahrnimmt, wie beim thierischen Organismus. Diese objectiven Consequenzen, nämlich Muskelbewegungen von complicirter Zweckmäßigkeit sind aber doch offenbar nicht

durch die bewußten Thätigkeiten an sich, sondern durch ihre Verbindung unter einander und mit der thierischen Organisation bedingt. Da außerdem die Qualität des Bewußtseins, wenn man von seinem in psychischen Processen gewöhnlichen Inhalte: den specifischen Qualitäten der Empfindungen und Gefühle abstrahirt, eine ziemlich leere und bedeutungslose ist, so finde ich in der That keinen Grund sich gegen den Gedanken zu sträuben, daß außerhalb des thierischen Organismus Thätigkeiten stattfinden, welche die Qualität des Bewußtseins haben, freilich stets nur vereinzelt, oder nur zufällig untereinander und mit andern Thätigkeiten combinirt.

Ist diese Ansicht denn im Grunde etwas anderes, als eine reale Fassung jener pantheistischen, oder auch Indischen Ansichten von einer gewissen Beseeltheit der ganzen Natur, die zu allen Zeiten, heute z. B. von Fechner vertheidigt wird, der nach seiner Zenda-Vesta in der Atombewegung, in der Bewegung der rotirenden Planeten um die Sonne ein gewisses Bewußtsein findet? Wie wahr ist nach der Entdeckung der Astronomie, daß auch die Fixsterne rotiren, die oben angeführte platonische Behauptung, daß die Bewegung der ganzen Welt eine Kreisbewegung sei. Da diese bewußten Thätigkeiten sich unsern Sinnen in der an Thieren gewohnten Weise allein durch eine solche Combination manifestiren können, wie sie durch den thierischen Organismus bewirkt wird, da nichts, was dem einfachsten thierischen Organismus in seiner inneren atomistischen, so unendlich complicirten und nur dem Gedanken in den allgemeinsten Umrissen zugänglichen Construction gliche, vom Menschen künstlich dargestellt werden kann, und sich auch nichts derartiges sonst in der Natur findet, bleibt auch bei der hier vertheidigten Auffassung das, was wir psychische Thätigkeit nennen, einzig und allein an das Thier gebunden. Die innere atomistische Form der

Organismen liegt uns wohl ebenso fern, als die innere Beschaffenheit der Sonne und des Mondes. Ist der Mensch auch nichts weiter, als ein aus den verschiedenartigsten Atomen in künstlerischer Form mechanisch zusammengefügtes Mosaikbild, so würde der Chemiker, der ihn in seiner Retorte herstellen wollte, doch einem Narren ähnlich sein, der aus den Himmelskörpern ein Bauwerk zusammenzustellen die Absicht hat. Logisch freilich, oder in der Phantasie ist beides möglich. Aber nur der Unverstand kann aus der rein mechanischen Auffassung der Organismen folgern, daß man hiernach einmal in der Wirklichkeit eine Denkmaschiene müsse construiren können. Diese abgeschmackte Folgerung darf man am wenigsten mir supponiren, da ich sogar alle Kräfte der Welt für unzureichend erklärt, um durch generatio spontanea die innere Form auch nur eines Grashalmes hervorzubringen, und deshalb in dem Capitel: Widerlegung der Hypothese von einer Entstehung der Welt — die Ewigkeit des Kosmos, mithin auch der organischen Formen als Weiterentwickelung von Sir Charles Lyell's geologischer Stabilitätstheorie vertheidigt habe.

Indem mir bei der Beseeltheit des Thieres die Form seines Organismus die Hauptsache, das die ganze Natur vielfach durchdringende Bewußtsein die unentbehrliche Nebensache ist, könnte ich in dieser Weise mit der Grundidee der angeführten Schrift von Schaller, daß die Form des Organismus der Grund seiner Beseeltheit sei, vollständig übereinstimmen. Die Weltseele erhebt sich durch die organische Form des Thieres und Menschen zur Thier- und Menschenseele. Freilich werden an der ungewohnten Ansicht, daß die ganze Natur in der auseinandergesetzten Art beseelt sei, die Anhänger des Materialismus Anstoß nehmen. Mystisch, oder unklar ist sie indeß gewiß nicht; es scheint mir eine durchaus unvermeidliche Consequenz, daß einer Weltauffassung, welche den

Geist als etwas natürliches betrachtet, auch die Natur in gewisser Weise etwas geistiges sei. Wie man oft aus Blüthen und Früchten erst wahrhaft den Baum erkennt, aus dem Höheren das Niedere, so wird auch wohl die Erkenntniß unseres Bewußtseins ein Lichtstrahl in die Naturauffassung sein. Sollte meine Ansicht nicht eine Realisirung der schon von Plato in seinem Timäus vertheidigten Weltseele und seiner Auffassung der Gestirne als unsterblicher himmlischer Wesen sein? Sollte hier nicht der Vereinigungspunkt des oben berührten Leibnitzischen Idealismus mit dem Realismus liegen?

Wenn es hiernach scheint, daß der Charakter der Zurückbeziehung auf sich nicht blos ein formales Prädikat in allem Bewußtsein ist, wie Lotze meint, sondern die ganze wesentliche Natur desselben darin besteht, so zeigt doch allerdings die bisherige Deduction nur, wie jeder einzelne Gehirnproceß sich selbst zum Bewußtsein kommt, aber keineswegs, wie er **uns**, dem einen **Ich** bewußt wird. Dies führt zur Frage vom Selbstbewußtsein. Dasselbe dürfte in dem Bewußtsein von zweierlei bestehn: erstens in der Vorstellung unserer Persönlichkeit und unserer früheren und gegenwärtigen Handlungsweise —, neben welcher zweitens **gleichzeitig** ein Ablauf anderweitiger Vorstellungen, Gefühle, Begriffe, Urtheile, Schlüsse, Willensakte ꝛc. stattfindet. Die Erkenntniß, daß in uns eine Vorstellung d. h. eine bewußte Thätigkeit existire, ist nicht etwa ein Denken über das Denken, ein Bewußtsein des Bewußtseins oder eine höhere Potenz dieser Qualität, sondern einfach ein **Urtheil**, nämlich die Unterscheidung mehrerer psychischer Akte, unter denen auch die Vorstellung unserer eigenen Person sich befindet. Auch Schaller scheint das Selbstbewußtsein als ein Urtheil zu fassen, indem er a. a. O. S. 202 sagt, daß darin in abstracter, theoretischer Weise die **Trennung** des Individuums von sich selbst liege. Dabei

ist zu bemerken, daß dieser Proceß der Unterscheidung mehrerer nebeneinander bestehender psychischer Thätigkeiten schon in ihrem gleichzeitigen Bewußtwerden liegen muß, weil kein Grund ist, weshalb Verschiedenes als Gleiches bewußt werden soll. Sind wir, wie man sich ausdrückt, in gewisse unsere Person nicht betreffende Gedanken sehr vertieft, oder erregen dieselben in uns einen heftigen Affect, so verschwindet fast die Vorstellung unserer Persönlichkeit, findet mithin das Urtheil des Selbstbewußtseins nicht statt.

Man wird mit Recht einwenden, daß in dem Bewußtsein: i c h habe gewisse Vorstellungen, Begriffe 2c. das Ich doch etwas anderes sei, als die aus verschiedenen Theilen bestehende Vorstellung unserer Persönlichkeit. Weshalb sollte aber dieses Ich nicht die Abstraction des Zusammenhanges oder der Einheit sein, welche, wie wir wissen, zwischen den verschiedenen Theilen unserer Persönlichkeit besteht? Weil das Wissen von solcher Einheit durch das praktische Leben zur deutlichsten Ueberzeugung wird, verschwindet dagegen das Bewußtsein der speciellen Theile unserer Persönlichkeit im Gemeingefühl. Darin besteht eben der Proceß der Abstraction, durch welchen aus dem speciellen Urtheile des Selbstbewußtseins ein: Sich Unterscheiden entsteht. Da wir nun früher erkannten, daß das Bewußtsein als die gemeinsame Qualität aller einzelnen psychischen Vorgänge a u c h eine Einheit bildet, so wäre es doch denkbar, daß wir bei einer ungenaueren Analyse unserer inneren Erfahrungen diese qualitative Einheit von der obigen Abstraction nicht unterscheiden und auf diesem Wege zu dem nur s c h e i n b a r Ursprünglichen des Cartesius, zu der Ueberzeugung des denkenden Selbst, oder des Ich's gelangen, welches sich als denkende Wirklichkeit weiß. Erst in dieser Fassung scheint mir die vielerörterte Einheit der Seele einen Inhalt zu bekommen, während sie bei manchen Philosophen hohl und

ohnmächtig mit dem Begriffe des mathematischen Punktes, der keine Theile hat und keinen Raum einnimmt, zusammenfällt. „Der Mensch, sagt Schaller a. a. O. S. 202, stellt das Allgemeine seiner Gattung nicht blos so dar, daß diese als sein Wesen, als die ihn beherrschende Substanz an ihm in inadäquater Weise zur Erscheinung kommt, sondern er ist für sich zugleich die Abstraction von dieser Endlichkeit, ein unbestimmtes allgemeines Individuum, Ich. Er löst sich von seinem individuellen Leben als Allgemeines, Unbestimmtes los. Eben darin besteht das Eigenthümliche in dem Processe des Selbstbewußtseins, wodurch derselbe vor Allem als die räthselhafteste, wunderbarste Erscheinung von jeher das Nachdenken in Bewegung gesetzt hat, daß das selbstbewußte Individuum in seiner atomen Bestimmtheit zugleich unbestimmt, in seiner individuellen Einzelnheit zugleich schlechthin allgemein in sich ist.“ Ich bin deshalb, um die Einheit aller Erfahrungen zu erklären, keineswegs, wie Lotze meint, genöthigt zu behaupten, daß das Gehirn nicht nur gewissen Bewegungen eine in sie selbst zurücklaufende, sondern daß es vielmehr allen Bewegungen eine centripetal zusammenlaufende Richtung müsse geben können; ihre Einheit in einem Bewußtsein läßt sich allerdings anschaulich so denken, daß eine Menge Thätigkeiten neben einander kreisen.

Daß das Selbstbewußtsein, welches zunächst ein ganz unwillkührliches Urtheil ist, bei denkenden Menschen willkührlich wird, wenn es durch das Bedürfniß associirt ist, das Verhältniß unserer Persönlichkeit zu anderweitigen Gedanken und Gefühlen zu erkennen, gehört in die Theorie des Willens. Es ist dadurch Schaller zu der sicher irrthümlichen Behauptung verleitet worden, daß mit dem Selbstbewußtsein dem Principe nach auch der Wille gesetzt sei, oder daß zwischen dem Selbstbewußtsein und der vermeintlichen absoluten Willensfreiheit

(Willkühr) ein inniger Zusammenhang stattfinde. Da in dem Begriffe der Willkühr, daß der Mensch nämlich gleichzeitig etwas wollen und nicht wollen könne, offenbar ein logischer Widerspruch liegt, ist die absolute Freiheit eine Unmöglichkeit. Es ist schon in früheren Zeiten auf dieses handgreifliche Absurdum hingewiesen worden, ohne daß die Philosophen im Stande gewesen wären es durch eine andere treffende Begriffsbestimmung der Willkühr zu widerlegen. Unser wissenschaftliches Gewissen verträgt sich mit keinem inneren Widerspruch. Ebenso kann von dem Selbstgefühl, welches in der Ausfüllung des Selbstbewußtseins durch einen specifischen Inhalt besteht, erst bei der Theorie der Gefühle gesprochen werden. Immer sind zu dem Selbstbewußtsein namentlich dem gebildeteren so complicirte psychische Thätigkeiten nöthig, daß man es Thieren kaum wird zuschreiben können und deshalb dieser Unterschied zwischen Mensch und Thier richtig sein mag.

---

§. 2.

Entstehung und Zusammenhang der Sinnesqualitäten.

Die verschieden große Zahl und das verschieden große Volumen der Dinge nennt man ihre extensive Quantität, die verschiedene Größe der Geschwindigkeit und der Stärke der Bewegungen aber intensive Quantität. Der wesentliche Unterschied beider Quantitäten besteht darin, daß bei der Verschiedenheit der extensiven die größere aus kleineren besteht, die nebeneinander gestellt, bei der Verschiedenheit der intensiven aus kleineren, die ineinander gestellt sind, oder sich

durchdrungen haben. Während die geringere extensive Quantität der größeren qualitativ durchaus gleich ist, müssen hiernach die geringere und größere Geschwindigkeit, oder Stärke der Bewegungen, indem sie dasselbe Volumen einnehmen, neben ihrer verschiedenen Quantität auch intensiv d. h. in Bezug auf ihre innere Beschaffenheit, oder Qualität verschieden sein. Pflanzen sich verschieden schnelle und starke Oscillationen in das Organ des Bewußtseins: das Gehirn fort, so müssen sie mithin auch als verschiedene Qualitäten: Töne, Farben, Wärme rc. bewußt werden.

Die durch Druck, Reibung oder Stoß mitgetheilten Bewegungen sind nicht nur für Auge und Tastsinn wahrnehmbar, sondern auch ganz unzertrennlich mit der Qualität des Geräusches verbunden. Da aber der qualitative Unterschied zwischen Geräusch und Ton, wenn er auch ohne Zweifel existirt, doch kein *wesentlicher* sein darf, sondern durch verschiedene Geschwindigkeit und Form der Bewegung bedingt sein kann, scheint es mir ganz begreiflich, daß wir die Saite der Violine nicht nur erzittern sehen und fühlen, sondern diese zum Ohre fortgepflanzte Bewegung zugleich als Ton hören. Mit den Farben verhält sichs aber anders, als mit den Tönen und der Einwand Lotze's (medic. Psychol. S. 181), daß bei der Analyse der Lichtwelle sich kein Grund für ihr Leuchten finde d. h. doch wohl, daß wenn man sich Oscillationen von der Geschwindigkeit der Lichtvibrationen *vorstelle*, der Uebergang, oder die Umwandlung der bloßen Bewegung in Licht und Farben unbegreiflich sei, dieser Einwand beruht auf einem höchst unscheinbaren und deshalb wohl übersehenen, aber ganz entscheidenden Irrthume. Ueber eine gewisse Grenze der Geschwindigkeit hinaus wird nämlich die Wahrnehmbarkeit, mithin auch die dadurch bedingte Vorstellbarkeit der einzelnen Oscillationen durch unsere physische Organisation gehindert,

oder ist unmöglich. Daß Lichtwellen eine bestimmte Geschwindigkeit haben, läßt sich zwar in Zahlen angeben, aber weder wahrnehmen noch vorstellen, indem die Unterscheidung des Einzelnen, oder das Quantitative vor dem Auge und in der Vorstellung verschwindet und allein die Qualität bewußt wird. Der Einwand, daß die Vorstellung einer Lichtvibration, oder ihre dadurch bedingte Analyse nichts von der Qualität der Farbe enthalte, ist hiernach einfach durch die Erkenntniß zurückzuweisen, daß jene Vorstellung gar nicht stattfindet. Da aber nicht einzusehen ist, weshalb eine aus vielen Ursachen entstandene Wirkung den einzelnen Ursachen ähnlich sein soll, scheint mir auch der umgekehrte Einwand Lotze's nicht stichhaltig, daß die Analyse der Farbenqualität, welche durch Summirung, oder Durchdringung zahlloser kleiner vorstellbarer Geschwindigkeiten zu einer unvorstellbar großen entsteht, keine Hindeutung auf Oscillationen entdecke. Die verschieden schnellen Oscillationen müssen uns als specifisch verschiedene Qualitäten bewußt werden und es ist kein Grund, weshalb nicht die höheren Grade von Geschwindigkeiten ganz anders beschaffen sein sollten, als die wahrnehmbaren und vorstellbaren.

Indem ich hiermit behaupte, daß „in den äußeren Reizen die sinnliche Qualität der Empfindung schon vollständig vorhanden ist, daß von einem rothglänzenden Körper sich eine fertige Röthe, von einem tönenden eine Melodie ablöst, um durch die Pforte der Sinnesorgane in uns einzudringen“ (und später bewußt d. h. zur vollständigen Empfindung zu werden): vertheidige ich freilich sehr reactionär eine Ansicht, welche Lotze a. a. O. S. 174 ein längst überwundenes Vorurtheil älterer Zeiten nennt. Wenn man sich vom Standpunkte des Materialismus, der alles Uebersinnliche ausschließt, die unläugbare Thatsache der Sinnesqualitäten erklären will, sehe ich

indeß keinen andern Weg dazu, als den von mir eingeschlagenen. Weshalb die Sinnesqualitäten nach Moleschott eine Eigenschaft (Kraft, Production) der phosphorhaltigen Gehirnsubstanz, oder eine Wirkung ihres Stoffwechsels sein, weshalb du Bois-Reymond's elektrische Strömungen als Farbe, Ton, Geschmack ꝛc. bewußt werden sollen: beides ist mir ebenso unbegreiflich, als dem speculativen Philosophen. Die psychische Thätigkeit nach Vogt eine Funktion, oder Bewegung des Gehirns zu nennen, scheint mir zwar ein richtiger, aber so allgemeiner Begriff, daß er zur Annehmbarkeit einer concreteren Entwickelung bedarf. Da von unserem Standpunkte die einzig mögliche Methode die Sinnesqualitäten ins Gehirn hinein zu bekommen sicher die ist, sie von Außen einzuführen, sie in den intensiven Quantitäten der Gehirnbewegungen vollständig realisirt zu sehn, ist meine obige diese Methode genau befolgende Deduction keine willkührliche, sondern folgt mit Nothwendigkeit aus dem Principe des Materialismus. Da auch die von mir gegebene Erklärung des Bewußtseins und Selbstbewußtseins, so wie die Synthese dieser Elemente zu sämmtlichen psychischen Processen darauf basiren und alles dies ohne jene Deduction über den Haufen stürzt, muß ich bei der Behauptung stehen bleiben, daß die physiologische Frage, ob die äußeren Agentien sich in die Sinnesnerven mechanisch fortpflanzen, oder dieselben nur berühren, den tiefsten Differenzpunkt der materialistischen von der speculativen Philosophie bilde, obwohl Lotze dies in Abrede stellt. Wer den Eintritt der Sinnesqualitäten von Außen ins Gehirn, und daß sie in den intensiven Quantitäten der Gehirnbewegungen vollständig realisirt sind — nicht anerkennt, wie die heutigen Physiologen inclusive Vogt und Moleschott, dem bleibt doch, wenn er überhaupt über die Natur der Seele nachdenken will, nichts anderes übrig, als sich irgend

einem speculativen oder theologischen Systeme in die Arme zu werfen.

Ich bemerke beiläufig, daß die entwickelte Ansicht, was die Entstehung der Farben betrifft, als eine Vereinigung der Eulerschen Vibrationstheorie mit Newton's Emanationslehre betrachtet werden kann, da der letzteren nach doch Qualitäten vom Leuchtkörper ausgehn. Daß die aus dem eben angegebenen Grunde der Autorität Newton's entschieden widersprechende Auffassung der heutigen Physiker, nach welcher die Natur aller Sinnesqualitäten leer nur durch quantitative Bewegungen auf uns wirken soll, eine abschreckend einförmige, ein Schattenreich ist, welches gewiß nicht den Anforderungen der Aesthetik entspricht, daß die materialistische Auffassung dagegen, welche den Zauber der Farben, des Tones, Duftes u. s. w. in der Natur erkennt, die idealere ist, versteht sich von selbst. Wer sich davon überzeugt hat, daß alles Uebersinnliche aus dem Denken auszuschließen sei, wird der vorgeblichen Weisheit, der grauen Theorie der Gelehrten den Glauben des Kindes vorziehn, welches den Baum grün, den Himmel blau nennt und die Melodie in dem Gesange des Vogels diesem selbst zuschreibt. Wenn manche es ästhetisch gefunden haben, die ganze Natur für beseelt zu halten (außer dem schon oben erwähnten Fechner fällt mir hier M. Perty ein, der wie einst Plato in seinem Timäus jedem Weltkörper ein individuelles Princip zu Grunde legt und demnach von einem Dämon der Erde, der Sonne 2c. spricht), so würde nach meiner Auffassung des Bewußtseins der Materialismus auch dieser Neigung nicht widersprechen. Dem Geiste aber wird bei solcher idealeren Naturauffassung nichts geraubt, da er ja ein bewegtes Gewebe von Licht, Klang u. s. w. bleibt, ein Gewebe, das nicht blos ein Abbild der äußeren Natur ist, sondern in der Wissenschaft ihr Inneres, zu dem auch

die Prämissen von Recht und Sitte gehören, offenbart und in der Kunst sich hoch über die Natur erhebt. In dieser Deutung der Natur und des Geistes sind Wahrheit und Schönheit identisch.

Indem ich a. a. O. versucht habe nachzuweisen, daß die Qualitäten der Empfindungen in der verschiedenen Geschwindigkeit einfacher Bewegungen, die Qualitäten der drei Gefühlsarten: der Bedürfnisse, Lustgefühle und Schmerzen — theils in ihrer verschiedenen Stärke, theils in der Art des Gleichgewichts zusammengesetzter Bewegungen vollständig bestehn, die Qualität des Bewußtseins aber durch eine eigenthümliche Richtung der Gehirnthätigkeit gebildet wird, ist es doch höchst bemerkenswerth, daß diese allein möglichen Kategorien psychischer Qualitäten aufs genauste mit den allein möglichen Kategorien mitgetheilter Bewegungen zusammenfallen. Sowohl diese frappante Uebereinstimmung, als auch die Thatsache, daß wie der Zusammenhang der Empfindungen, Gefühle und des Bewußtseins in der inneren Erfahrung ein elementarer, nicht weiter zu analysirender, ebenso auch der Zusammenhang der obigen Kategorien der Bewegungen durchaus elementar ist: diese beiden Umstände dürften wohl weitere Beweise für die Wahrheit meiner bisherigen Deduction sein.

Es ist weder die eben erwähnte elementare Art des Zusammenhanges der Sinnesqualitäten, noch ihr Neben- und Nacheinander beim Denken, was Lotze in der Kritik meiner materialistischen Psychologie vermißt, sondern folgende zwei andere Zusammenhangsarten, von denen er meint, daß sie übersinnlicher Beschaffenheit seien und deshalb die Unmöglichkeit des Materialismus bewiesen.

Zunächst ist es allerdings die Einheit des Selbstbewußtseins, welche nach unserer inneren Erfahrung als beziehende, oder zusammenfassende Kraft, oder Thätigkeit in jedem Verlaufe

von Wahrnehmungen und Vorstellungen thatsächlich existirt. Indem mir, wie ich schon oben bemerkte, der Proceß der Unterscheidung zweier Wahrnehmungen oder Vorstellungen a und c schon in ihrem gleichzeitigen Bewußtwerden zu liegen scheint, weil kein Grund ist, weshalb Verschiedenes als Gleiches bewußt werden soll, indem ferner jene Unterscheidung mit unwillkührlicher Vergleichung identisch sein dürfte, welche, durch gewisse Bedürfnisse associirt, willkührlich wird, ist die Bemerkung Lotze's, daß in dem Processe der Vergleichung außer a und c noch das Selbstbewußtsein existirt, welches beide vereinige und doch auseinanderhalte, ohne Zweifel eine treffende Ergänzung. Die Vereinigung kann freilich nur eine scheinbare sein, weil sonst ein innerer Widerspruch vorläge; wie auch ein Schein von Bewegung des Selbstbewußtseins zwischen a und c entsteht, weil wir uns natürlich nicht blos dieser beiden Dinge, sondern auch ihres Zwischenraumes bewußt sind. Auch in die Erinnerung d. h. den Ablauf von Vorstellungen früher wahrgenommener Dinge dringt das einheitliche Selbstbewußtsein, so daß nicht blos ein gesetzmäßig ablaufender Wechsel des Wissens, sondern auch die Fähigkeit eines Wissens von diesem Wechsel stattfindet. Treten heute dieselben Erinnerungsbilder auf, als gestern, so werden sie im Zusammentreffen mit dem Selbstbewußtsein auch ein gleiches Gefühl bewirken und deshalb auch als dieselben wieder erkannt werden. Obgleich ich weit entfernt bin, einen derartigen beziehenden, oder zusammenfassenden Einfluß des Selbstbewußtseins auf alle psychischen Processe in Abrede zu stellen, ist derselbe doch keineswegs übersinnlicher Natur, oder eine Widerlegung des Materialismus, da ich die rein physikalische, oder anschauliche Entstehung des Selbstbewußtseins nachgewiesen habe.

Einen ganz andern Zusammenhang der Sinnesqualitäten, als den eben geschilderten, deutet Lotze in folgenden Sätzen an.

„Kein Begriff wird ausgesprochen ohne die Voraussetzung innerer Zusammengehörigkeit seiner Merkmale und diese ist nie ohne die Vorstellung mannigfaltiger Beziehungen denkbar. Kein Urtheil besteht in der bloßen Nebeneinanderstellung von Subject und Prädikat; die Copula hat überall den Sinn eines innerlichen, durchaus unanschaulichen Nexus, der ihre Verbindung rechtfertigt; im Schlusse endlich ist der Medius Terminus gar nicht ein so äußerlicher Kitt, der deswegen, weil einerseits S, andrerseits P an ihm haftete, auch beide miteinander verknüpfte; denn die Bedeutung des Schlusses liegt nicht in der Thatsache des Zusammenseins von S und P, sondern in dem Gedanken eines Gesetzes, welches diese Thatsache nothwendig macht.“ Hierauf ist einfach zu erwidern, daß weil Begriffe, Urtheile und Schlüsse — Dinge, Thätigkeiten und Verhältnisse in der Natur (inclusive d. Staat) bezeichnen, oder Bilder davon sind, der ganz objective innere Zusammenhang der Natur sich auch auf jene in uns verlaufenden Denkformen übertragen muß. In dem Begriffe der Pflanze z. B. findet eine innere Zusammengehörigkeit der Merkmale und mannigfaltige Beziehungen derselben statt, weil dies in der objectiven Pflanze der Fall ist; in dem Urtheile, daß dieselbe eine Wurzel hat, bezeichnet die Copula aus demselben Grunde einen innerlichen Nexus. Die subjective (logische oder psychologische) Nothwendigkeit in unsern Schlüssen ist nur ein Abbild der in der Natur stattfindenden objectiven. Man spricht oft vom Geiste in der Natur, man kann auch von der Natur im Geiste sprechen. Wenn nun Lotze behauptet, der objective innere Zusammenhang in der Natur sei eben übersinnlich, so kann ich mich freilich nur auf meine Naturphilosophie berufen, in der versucht wird, jenen Zusammenhang ohne Hinzufügung, oder Voraussetzung von etwas Uebersinnlichem, d. h. anschaulich zu erklären. Wenn

ich in meiner psychologischen Untersuchung den innern Zusammenhang der Natur ganz unbedenklich voraussetze, oder als Erklärungsmittel anwende, wie mein Kritiker sich ausdrückt, so ist das doch nur durch die Darstellung nothwendig bedingt, da ja die Naturphilosophie nachfolgt. Wenn wir den Zusammenhang in der Natur auch in der inneren Erfahrung als einen innerlichen Nexus in Begriffen, Urtheilen und Schlüssen empfinden und fühlen, so muß das doch in der sprachlichen Auseinandersetzung getrennt werden. Die Psychologie muß aber der Naturphilosophie vorausgehn, um in dieser die vermeintlich angebornen Ideen z. B. den Raum und die Axiome der Mathematik nach Anleitung von Stuart Mill's inductiver Logik als objectiv, oder real auffassen zu können. Der Vorwurf, welchen Lotze der materialistischen Psychologie macht, daß sie den in Rede stehenden innern Nexus im Denken ignorire, ist deshalb in dieser Form entschieden unbegründet und reducirt sich auf die Polemik gegen meinen Versuch, die Natur anschaulich zu erklären, in specie gegen meine Begriffsbestimmung von Materie und die Erklärung der gegenseitigen Anziehung der Materie.

Was diese Polemik betrifft, so bemerke ich zunächst, daß es mir durchaus fern liegt, den innern Zusammenhang der Dinge unmittelbar durch die Anschauung, oder Beobachtung erklären zu wollen, was Lotze mir zu supponiren scheint, sondern durch Begriffe, Urtheile und Schlüsse, welche aus den Elementen der Anschauung oft sehr allmählig entstehn oder sich zusammensetzen und deshalb von mir anschaulich genannt werden. Darin besteht das klare Denken, nicht aber, wie Lotze meint, in der Hinzufügung des Uebersinnlichen zur Anschauung.

Daß es mir hiernach auch ferne liegt, „die Dinge als gewisse sinnliche Qualitäten zu betrachten, die an Punkten des

Raumes versammelt sind, oder eine Mechanik allein aus sinnlich anschaulichen Qualitäten herzuleiten," beweist ja doch unzweifelhaft meine Erklärung der physikalischen und chemischen Kräfte, in welcher jene Qualitäten, fast ganz, wie Lotze wünscht, „als Producte eines realen Subjects, das des Thuns und Leidens fähig ist," nämlich als Producte der aus Atomen bestehenden Materie erscheinen. Darin hatte ich allerdings Unrecht, aus den physikalischen und chemischen Thatsachen auf Atome als auf begrenzte reine Ausdehnungen zu schließen; man muß auf begrenzte Ausdehnungen schließen, die sich thatsächlich nicht durchdringen und deshalb voll zu nennen sind im Gegensatze zu den sich durchdringenden d. h. leeren Raumfiguren. Indeß kommt es hier eigentlich nur in Betracht an der Behauptung festzuhalten, nicht etwa daß die Atome sinnlich wahrnehmbar sind, sondern daß mein Begriff von Atom ein durchaus anschaulicher ist. Sind nicht Ausdehnung, Begrenzung, das sich nicht Durchdringen Elemente der Anschauung? Wie nach Plato die Elemente, aus denen alles Sichtbare gebildet ist, in den fünf regulären Körpern eine mathematische Basis ihrer Existenz haben, so bin ich sogar auf die plastische Ansicht des exacten Naturforschers Hauy zurückgekommen, daß die Krystallform der Minerale sich nicht anders gründlich erklären lasse, als durch Nebeneinanderlegen krystallförmiger Atome. Daß mir hiernach der Kosmos als ein Mosaikbild von durchsichtigen Krystallen, oder mathematischen Figuren erscheint, ist doch nur eine Realisirung dessen, was in dieser Beziehung Pythagoras und Plato lehrten. Ist es nicht wesentlich verschieden davon, daß Fechner in seiner kürzlichen (im physikalischen Theile so geistvollen) Vertheidigung der Atomistik das Atom für ausdehnungslos, für ein Kraftcentrum hält, was eben ein übersinnlicher, dem Principe des Materialismus widersprechender Begriff ist?

Daß ich ebensowenig denke, man könne das Wirken der Dinge sinnlich wahrnehmen, beweist z. B. mein freilich von Lotze bezweifeltes Theorem von der gegenseitigen Anziehung der Materie. Vielleicht gnügt es ihm in folgender Veränderung. Aus der innern Erfahrung, daß wir uns alle Dinge im Raume denken müssen, folgt nicht nothwendig, daß der Raum eine ursprüngliche Grundvorstellung des Geistes sei (Kant), man kann mit demselben Rechte folgern, daß außer den objectiven Körpern auch ein ganz objectiver Raum existirt. Die Vorstellung des Raumes und seiner Beziehung zu den Körpern ist natürlich ebenso subjectiv, als die Vorstellung der Körper, beide Vorstellungen müssen aber durch zwei reale, objective Ursachen bewirkt worden sein. Diese Folgerung auf die Realität des Raumes fordert wenigstens der Standpunkt des Materialismus, der den Raum zwischen den Weltkörpern und Atomen nicht für ein menschliches Hirngespinst gelten lassen kann. Indem ich nun die a. a. O. gegebene Deduction voraussetze, daß Getrenntheit ein wesentliches Merkmal der im Weltraume befindlichen Körper, Zusammenhang ein wesentliches Merkmal des einen Alles durchdringenden und untrennbaren Raumes ist, so müßten die Körper, weil sie ohne den sie durchdringenden Raum gar nicht denkbar sind, oder mit ihm zusammenfallen, auch gleichzeitig getrennt und zusammenhängend sein. Da dies aber ein innerer Widerspruch wäre, dessen Existenz unmöglich ist, so muß nothwendig irgend eine Vermittelung dieses Absurdums, ein Mittleres existiren, welches zwar die Merkmale Getrenntheit und Zusammenhang enthält, aber nicht gleichzeitig, sondern in verschiedenen Zeitmomenten. Fordert nun das Princip des Materialismus, dieses Mittlere anschaulich aufzufassen, oder räumlich zu symbolisiren, so scheint mir, wenn man in a — b — c : ac als die getrennten Körper, b als den Ort ihres

Zusammenhanges denkt, als einzig mögliches und deshalb nothwendiges Mittlere die gegenseitige Anziehung von a und c, bis sie in b cohäriren. In diesem Mittleren: der gegenseitigen Anziehung findet eben Getrenntheit und Zusammenhang statt, aber nicht gleichzeitig, sondern in verschiedenen Zeitmomenten.

Mag man nun über diesen freilich höchst einfachen und der Mystik entbehrenden Versuch, das Räthsel von der Entstehung der Bewegung zu lösen, denken, wie man will, es kommt hier eigentlich nur in Betracht an der Behauptung festzuhalten, daß meine Ansicht von der Bewirkung, oder der Nothwendigkeit der Anziehung der Körper anschaulich ist. Indem die Prämissen des vorliegenden Schlusses aus Elementen der Anschauung combinirt sind, kann das Resultiren der anschaulichen Folge doch ebensowenig etwas Uebersinnliches enthalten, als dies im Parallelogramm der Kräfte bei der Entstehung der Diagonale, welche auch ein Mittleres zwischen Verschiedenem bildet, der Fall ist. Ist es nicht himmelweit verschieden, wenn ich die Anziehung der Körper als die nothwendige Consequenz objectiver anschaulicher Grundbedingungen erkläre, während man sie sonst Wirkung einer übersinnlichen der Materie eigenthümlichen Anziehungskraft nennt? Da in dem oben erwähnten Begriffe der Materie: „der undurchdringlichen Ausdehnung" nichts von Kraft enthalten, da er kraftlos ist, erscheint es, wie Schaller a. a. O. S. 163 bemerkt, als innerer Widerspruch, ihm zugleich das entgegengesetzte Prädikat: eine Kraft beizulegen. Die moderne Phrase „kein Stoff ohne Kraft" ist eine Unmöglichkeit, ein Absurdum. Schon Newton zweifelte, daß Gravitation in dem Begriffe der Materie liege. Indem heute du Bois-Reymond „bewegte Materie" (die sich anziehende Materie ist eben bewegt) als den Begriff aufstellt, in welchen zuletzt alle Erscheinungen sich

auflösen, sagt er: „die Kraft ist nichts als eine verstecktere Ausgeburt des unwiderstehlichen Hanges zur Personification, der uns eingeprägt ist; gleichsam ein rhetorischer Kunstgriff unseres Gehirns, das zur tropischen Wendung greift, weil ihm zum reinen Ausdruck die Klarheit der Vorstellung fehlt. Was ist gewonnen, wenn man sagt, es sei die gegenseitige Anziehungskraft, wodurch zwei Stofftheilchen sich einander nähern? Nicht der Schatten einer Einsicht in das Wesen des Vorganges." Meine obige Erklärung der Anziehung versucht eine Einsicht in die Endursachen dieses Processes, eine klare Vorstellung davon zu geben. Die Behauptung Lotze's, daß jedes Wirken ein völlig übersinnliches sei, kann ich deshalb nicht anerkennen: bei der Bewirkung der Anziehung der Körper und in andern Fällen können wir das Wirken allerdings nicht mit dem äußern Auge wahrnehmen, aber wir können uns einen anschaulichen Begriff davon machen.

Meine ganze Naturphilosophie und Politik sind eben von dieser Art der Anschaulichkeit durchdrungen, indem ich z. B. durch Nachweis einer doppelten Elasticität der Luft (einer senkrechten, die dem Schalle und einer transversalen, die dem Lichte dient) die Annahme des übersinnlichen Lichtäthers entbehrlich zu machen suche; durch die auf die Autorität eines der ausgezeichnetsten heutigen Geologen Englands Ch. Lyell's gestützte Annahme der Ewigkeit der zweckmäßigen Weltordnung, mithin auch der zweckmäßigen organischen Formen werden die übersinnlichen Ideen, oder schaffenden Lebenskräfte ausgeschlossen, welche die äußere und innere Form der Organismen einst bewirkt haben sollen und das leidenschaftliche Verdammungsurtheil entkräftet, welches Liebig kürzlich ohne Rücksicht auf Lyell's Bestrebungen gegen den Materialismus aussprach. Die beiden von Liebig erwähnten, allerdings von der Mehrzahl der Geologen angenommenen

Hypothesen,*) daß die Erde in einer gewissen Periode eine Temperatur besaß, in welcher alles organische Leben unmöglich ist und daß dasselbe auf Erden einen Anfang hatte: diese beiden Errungenschaften unseres Jahrhunderts, wie Liebig sich ausdrückte, hat jener exacte englische Naturforscher seit lange gründlich widerlegt, soweit sich eben solche Phantasien widerlegen lassen. Wenn seine Gegner die Majorität bilden, so beweist das gar nichts, da, wie in der Politik, so auch in der Naturwissenschaft die Majorität erfahrungsgemäß vielfach irrt. „Autorität und nicht Majorität" ist auch meine Ueberzeugung. Die eine Autorität des Copernicus stand höher, als die tausend Autoritäten, die seine Gegner waren, oder ihn nicht beachteten. Jeder Verständige wird aber in einer geologischen Frage die Autorität eines berühmten Geologen der Autorität eines berühmten Chemikers vorziehn.

Wesenlosigkeit und Nichtigkeit der Sinnenwelt einerseits und Wesenheit der Welt der Ideen andrerseits ist der Grundgedanke der Philosophie Plato's. In den flüchtigen Dingen, den vergänglichen, wechselnden Individuen suchte er die bleibende Gestalt, oder Idee als etwas Elementares und deshalb nicht weiter zu erklärendes, als das Ewige, Unsterbliche, woraus das Vergängliche geworden. Die Ewigkeit der Weltordnung vertheidigend behaupte ich natürlich nicht die Unsterblichkeit der vergänglichen Individuen der Pflanzen und Thiere, sondern allein die Unvergänglichkeit dessen, was in allen Individuen einer Race, oder Art wiederkehrt, oder gleich ist: ihres Wesentlichen, Begrifflichen, ihrer begrifflichen Gestalt oder Idee. Die Pointe von Plato's Ideenlehre ist nicht

*) Nach dem Berichte über seine Rede in der Medicinischen Centralzeitung Nr. 11. 1856.

etwa die Beschaffenheit der Ideen (er spricht sich darüber sehr ungnügend aus), sondern das Ewige, Dauernde derselben im Wechsel. Indem wir bei ihm im Unklaren bleiben über die Beschaffenheit und Wirksamkeit der Ideen und den Ort, an dem sie sich befinden, erkennen wir dies unmittelbar, wenn wir die Ewigkeit der Welt festhaltend unter Idee das verstehn, was in allem Individuellen (nicht blos den Gestalten, sondern überhaupt sämmtlichen Erscheinungen und Processen) wiederkehrt, oder gleich ist, was den ernsten, unerschütterlichen Hintergrund (oder nach Plato's Ausdruck das unbewegliche Urbild) in dem flüchtigen Wechsel der Sinnenwelt bildet. Die Annahme dieses einheitlichen Ruhepunktes in der bunten, betäubenden Mannigfaltigkeit der Erscheinungen ist, weil in ihr der Begriff der Harmonie liegt, eine wahrhaft ästhetische. Die Ueberzeugung von der Ewigkeit der Welt, oder daß sie uralt und doch ewig jung ist, vereinigt den Platonischen Idealismus mit dem Realismus. Da man Gott Ewigkeit zuschreibt, ist die Schwierigkeit nicht einzusehn, diese Eigenschaft auch der Welt beizulegen, abgesehn davon, daß es schwer ist, sich von alten Gewohnheiten zu trennen. Heraclit, der als Vorläufer von Plato allein das individuelle Sichtbare für wandelbar, oder in stetem Flusse begriffen erklärt, sagt: „das Weltall, dasselbe für alle (d. h. wohl das begriffliche), hat weder der Götter noch der Menschen einer gemacht, sondern es war immer und wird sein ein ewig lebendiges Feuer, nach bestimmtem Maaße sich entzündend und verlöschend, ein Spiel, das Zeus spielt mit sich selbst.“ Ja gewiß! Wie der Copernikanische Gedanke von der räumlichen Unendlichkeit der Welt sich trotz des Widerspruchs, Spotts und Ingrimms fast aller hochgelehrten Astronomen seiner Zeit allmählig Bahn brach, so wird, so muß auch seine nothwendige Ergänzung: der Gedanke von der zeitlichen

Unendlichkeit, oder der Ewigkeit der Welt sich durch die sicher zu erwartende weitere Entwickelung von Lyell's geologischer Stabilitätstheorie Bahn brechen.

Wo, frage ich Herrn Professor Lotze, ist in allem diesem das Uebersinnliche? Hätte derselbe das Vertrauen zu mir, nicht blos das Einzelne meiner Schrift, sondern namentlich den inneren Zusammenhang desselben genau zu durchdenken (von einem unbekannten Menschen freilich ein sehr anmaaßendes Verlangen!), so würde er weder in der Naturphilosophie, noch in der Politik die geringste Spur von Uebersinnlichem finden. Die Transscendenz des Stahl'schen Rechtsbegriffes in der letzteren ist dadurch vermieden, daß die Rechtswissenschaft nach Adam Smith's, Roscher's u. A. Andeutungen als Consequenz der Nationalökonomie dargestellt wird.

Zum Schluß dieser specielleren Betrachtungen erlaube ich mir die schon oben auseinandergesetzte Ueberzeugung nochmals aufs nachdrücklichste hervorzuheben, daß eine entwickelungsfähige materialistische Psychologie allein bei der physiologischen Grundansicht möglich ist, daß die äußern Reize sich in der Weise mechanisch ins Gehirn fortpflanzen, wie ich's in meiner vorjährigen Schrift §. 1. auseinandergesetzt habe. Halten die Naturforscher daran fest, diese Ansicht für einen überwundenen Standpunkt anzusehn, so ist die speculative Philosophie allerdings unwiderlegbar. Aus der bloßen Gehirnsubstanz, ohne daß etwas von Außen hineinkommt, werden Vogt und Moleschott sich vergeblich bemühn, die Thatsache der Sinnesqualitäten und des Bewußtseins in irgend begreiflicher Weise zu entwickeln. Es ist vorläufig nicht zu erwarten, daß die Physiologen ihre Hypothese von der bloßen Berührung der Sinnesnerven durch die äußern Reize aufgeben, weil diese unglückliche Errungenschaft sich auf Autoritäten stützt, welche

leider nicht gewöhnt sind, bei Aufstellung einer Hypothese auch ihre philosophischen Beziehungen (z. B. bei der obigen die Psychologie) selbstständig in Betracht zu ziehen. Daß die Philosophen aber kein Mißtrauen, keinen Zweifel in eine physiologische Hypothese setzen, die ihnen, wenn auch nur indirekt in die Hände arbeitet, ist zwar gewiß nicht ächt philosophisch (denn es liegt ein gewisser Egoismus darin), aber sehr natürlich.

---

§. 3.

Logische, ästhetische, moralische und historische Bedeutung des Materialismus.

Wie aus dem Bewußtsein und den Sinnesqualitäten sämmtliche speciellen psychischen Processe: Wahrnehmung, Vorstellung, Begriff, Urtheil, Schluß und Wille mit physikalischer Nothwendigkeit entstehn, habe ich in der angeführten Darstellung des Sensualismus auseinandergesetzt, welche ich deshalb als n e u bezeichnete, weil Locke's Sensualismus als Quelle des Geistes neben den sinnlichen Wahrnehmungen auch ein übersinnliches Selbstbewußtsein (reflexion) annimmt; ich wollte eben eine weitere Entwickelung dieser Gedankenrichtung andeuten. Man wirft dem heutigen Materialismus vor, was er sage, sei schon oft vorgebracht worden z. B. seine psychologischen Ansichten, die Atomtheorie. Grade das aber spricht für ihn, daß er im Wesentlichen immer in derselben Art philosophirt und das Neue nur in Versuchen der Ent-

wickelung und Verbesserung des Alten besteht, während die speculative Philosophie in den mannigfaltigsten Systemen erschienen ist. „Man kann das Ziel nur auf eine Art treffen, sagt Aristoteles, aber es verfehlen auf viele Art."

Da kein einziges materialistisches System die Materie als alleiniges Element, oder Erklärungsprincip aller Erscheinungen ansieht (ich betrachte z. B. auch den Raum und namentlich die begrifflichen Formen in der Natur als ewig, oder elementar), so scheint mir eine Weltauffassung, deren Princip „Ausschließung alles Uebersinnlichen im Denken" ist, richtiger durch den Namen Sensualismus bezeichnet, als durch den allerdings gebräuchlicheren Namen Materialismus. Eine Begriffsbestimmung von Materie war für meine Deduction des Selbstbewußtseins durchaus überflüssig. Was allen sogenannten materialistischen Bestrebungen mehr oder weniger bewußt zum Grunde liegt, ist sicher nicht irgend welche Sympathie für die Materie, welche man ja auch als etwas Uebersinnliches auffassen kann, sondern einzig und allein das geistige Bedürfniß nach Anschaulichkeit des Denkens. Da ein großer Theil der Beweiskraft aller materialistischen Erklärungen, also auch meiner obigen vom Bewußtsein und den Sinnesqualitäten in jenem geistigen Bedürfnisse besteht, so sind einige Bemerkungen darüber hier wohl nicht am unrechten Orte.

Neben der sinnlichen Wahrnehmung, oder Anschauung besteht das Denken d. h.: Vorstellungen, Begriffe, Urtheile und Schlüsse. Sind diese Denkformen allein aus den Elementen der Anschauung zusammengesetzt, so nennt man sie anschaulich, im Gegentheile mehr oder weniger übersinnlich. Der Begriff des Bewußtseins z. B. ist anschaulich, wenn man ihn als eine in sich zurücklaufende Bewegung bestimmt, weil diese Definition aus Elementen der sinnlichen Wahrnehmung zusammengesetzt ist, er ist übersinnlich, wenn man darunter

eine ganz eigenthümliche, der Anschauung durchaus fremde Seelensubstanz versteht. Mögen nun auch viele solcher Begriffe z. B. der eben erwähnte, die Atomtheorie 2c. nur in der allgemeinsten Form ausführbar sein, so berechtigt uns dieselbe doch zur Annahme, daß auch ihre speciellere Realisirung sinnlicher Natur sei, wenn wir auch nicht im Stande sind und niemals im Stande sein sollten, sie uns vorzustellen. Da es aber befriedigender wäre, die materielle Bedingung des Bewußtseins, die Atome 2c. mikroscopisch wahrzunehmen, als blos zu denken, wie es offenbar befriedigender wäre über dem Planetensysteme stehend dasselbe mit dem äußern Auge zu überschauen, als es sich nach Anleitung der Astronomie nur innerlich vorzustellen, so habe ich das Denken einen Nothbehelf für die sinnliche Wahrnehmung genannt und sehe nicht ein, weshalb, wie mir Herr Professor Frohschammer vorwirft, die Wissenschaft vor dieser harmlosen Wahrheit erröthen sollte.

Mit den Worten: „wie Vieles ist nicht bis auf Münchhausens Zopfexperiment bis zum Malen anschaulich, was dennoch nach den Gesetzen der Mechanik ganz unmöglich ist," supponirt mir nun Lotze das absurde Princip, alles für wahr zu halten, was anschaulich sei. Ich kann doch nur meinen, daß eine befriedigende Erklärung nicht allein den Gesetzen der Mechanik entsprechen muß (dies ist die erste, unumgängliche Forderung), sondern daß auch nichts Uebersinnliches in ihr vorkommen darf. Der Materialismus macht eben größere Ansprüche an den Denker, als die speculative Philosophie. Es schwebte mir vor, die Maxime Newton's: „daß die angegebene Ursache einer Naturerscheinung nicht allein der Art sein muß, daß ihre Annahme die Naturerscheinung erklären würde, sondern auch, daß sie eine vera causa sein muß" — als Ideal des Denkens aufzustellen. Was er unter einer vera causa

verstand, hat Newton nicht deutlich erklärt; andere verstehen es so, daß die Ursache, wenn auch vorher nicht bekannt, doch fähig sein muß später bekannt zu werden, d. h. daß sie eine anschauliche Beschaffenheit haben muß. Ich weiß wohl, daß Newton selbst dieser Maxime, die ihn bei seinen unsterblichen Entdeckungen (z. B. bei der Erklärung der Sternbewegung durch die anschauliche Anziehung, oder Schwere) leitete, in andern Fällen untreu wurde, daß Whewell im Bewußtsein ihrer Gefährlichkeit für Theologie und speculative Philosophie sie entschieden verwirft. Er erklärt diese Selbstbeschränkung des Denkens, diese Resignation auf das Erklärungsmittel des Uebersinnlichen für einen Hemmschuh, oder ein Hinderniß der Wissenschaft, — der Materialismus hat sie für eine vielleicht schmerzhafte, aber zur Erreichung der Wahrheit durchaus nothwendige Operation erkannt. Die Naturforscher scheinen darin wenigstens anzuerkennen, daß bei sonst gleichberechtigten Hypothesen diejenige den Vorzug verdient, die ihrer Natur nach zu Beobachtungen und Experimenten führen kann, durch welche sie unabhängig von ihrer sonstigen Entstehung bestätigt, oder bewiesen wird. Einigermaaßen so beschaffen ist aber wohl die von mir oben entwickelte Hypothese von der Entstehung des Selbstbewußtseins, während die Voraussetzung einer übersinnlichen Seelensubstanz, die Grundhypothese aller speculativen Philosophie, für empirische Bestätigung ihrer Natur nach niemals einen Angriffspunkt bieten kann.

„Der Sensualismus, sagt mir ein geachteter Philosoph, erklärt weder die mathematischen Begriffe in ihrer Schärfe, noch die sittlichen in ihrer Tiefe, welche seit Plato die Bürgen einer idealen Auffassung waren.“ Sollten die Begriffe: Schärfe, Tiefe und Idealität nicht zum großen Theil individuell sein? Jede Parthei pflegt dieselben einer solchen Darstellung ihrer Ansicht zuzuschreiben, in welcher ein gewisses

Grundprincip vollständig durchgeführt ist. Von meinem Standpunkte ist Schärfe, oder Klarheit des Denkens identisch mit Anschaulichkeit; wenn diese die Auffassung der Erscheinungen bis auf ihre letzten Gründe hinab durchdringt, wie es z. B. bei meiner Erklärung des Bewußtseins, der Sinnesqualitäten und der Anziehung der Materie der Fall war, so ist dies Tiefe oder Gründlichkeit. Ideal nennt man aber eine solche Weltauffassung, welche sich mit den Forderungen der Aesthetik und der Moral (den ästhetischen und ethischen Idealen) aufs unzweifelhafteste vereinigt. Dies führt mich zu dem Verdachte Lotze's, daß ich von meinem Principe nur durch einen Sprung zu jenen Forderungen gelangt sei.

Es wurde gezeigt, daß durch den von mir vertheidigten Begriff des Bewußtseins der Materialismus in einen dem Leibnitzischen ähnlichen Idealismus umschlägt; daß die Ansicht von der Ewigkeit der Welt die Verwirklichung der Platonischen Ideenlehre ist; daß die Natur nicht nur als aus Materie und quantitativen Bewegungen bestehend, wie mit den heutigen Physikern und Physiologen Lotze irrthümlich behauptet, sondern durch den Zauber der Farben, Töne, der Wärme 2c. geschmückt betrachtet werden muß und auch in den geistigen Processen, wie rein mechanisch sie sind, doch die Wahrheit mit der Schönheit sich vereint. Die speciellen ästhetischen Begriffe oder Ideen entstehn aber aus Abstractionen der wahrgenommenen speciellen Naturschönheiten und des Menschenlebens. Da die Anschaulichkeit nicht etwa das Einzige, aber ein ganz wesentliches Merkmal alles Schönen und Erhabenen in der Natur und Kunst ist, so begreife ich nicht, wie man eine philosophische Denkweise, welche jenes Merkmal in sich aufzunehmen und damit eine Harmonie alles Denkens, ähnlich der, wie sie in der Seele der Griechen stattfand, zu erreichen bestrebt ist, als mit der Aesthetik im Widerspruch

auffassen kann. Hat diese denn nicht mit dem Schönen zu thun als dem geistig Sinnlichen, die Einheit beider zu verwirklichen, damit daraus die ästhetischen Gefühle entstehn? Vom Standpunkte des Materialismus, in dem das Geistige gänzlich an die Sinnlichkeit geknüpft ist, darf diese Einheit nicht erst in gekünstelter, unnatürlicher Art hergestellt werden, sie ist eine unmittelbar gegebene. Unserem Standpunkte die aus dieser Vereinigung entspringenden Gefühle abzusprechen, dazu haben unsere Gegner kein Recht, weil offenbar nur derjenige diese Gefühle kennen kann, der von der Wahrheit des Standpunktes überzeugt ist; beweisen können wir ihre Existenz nicht, weil sich Gefühle als unfaßbar, d. h. nicht in Begriffe faßlich, nicht beschreiben lassen. Vielleicht wird es zum Verständniß des ästhetischen Geistes in der hier vertheidigten Weltauffassung beitragen, wenn ich bekenne, daß ihre tiefste, in die Jugendzeit des Verfassers reichende Wurzel Sympathie für die Poesien Hölderlin's war, des größten deutschen Elegikers, wie Achim v. Arnim ihn nannte, namentlich für seinen „Hyperion", in dem ein von Begeisterung für das Griechenthum beseelter Naturalismus waltet. Meines Erachtens kann allein ein geläuterter Naturalismus nicht nur, wie oben bemerkt, zu einer Harmonie des Denkens, oder des ganzen Verstandes führen, sondern auch dahin, daß die bisherige einseitige Entwickelung, das einseitige Uebergewicht des abstrahirenden Verstandes in den modernen exacten Wissenschaften, indem das Gefühl zu seiner Geltung gelangt, aufgehoben und die Harmonie in der geistigen Totalität des Menschen: das Gleichgewicht zwischen Gefühl und Verstand, ein neuer, gesunder Idealismus wieder hergestellt wird.

Die Wahrnehmung der menschlichen Gesellschaft, die Frage nach ihrem Zweck und die Erfahrung unseres eigenen Thuns, wie der Lust und Unlust, welche uns daraus erwachsen, bilden

die Wurzel unserer sittlichen Begriffe oder Ideen. Indem das selbst bei Thieren entstehende Wohlwollen (Mitleid, Theilnahme) für Andere unseren Egoismus unterdrückt, indem die Vorstellung einer vollendeten Persönlichkeit, welche aus der Wahrnehmung ehrenhafter Beispiele entspringt: das Ehrgefühl — unsere natürlichen Neigungen beherrscht, kann ich die vorgebliche Kluft zwischen der materialistischen Psychologie und der Ethik nicht erkennen. Anstatt mir dieselbe auch nur im Entferntesten anzudeuten, oder mich durch den Nachweis der Inconsequenzen zu erfreun, durch welche ich von meinem Standpunkte zu streng sittlichen und politisch entschieden conservativen Grundsätzen gelangt wäre, macht mein sonst so wohlwollender Kritiker die ironische Bemerkung, ich hätte die Entstehung sittlicher Motive doch auf's anschaulichste durch die Rotation in den kreisförmigen Gehirnfasern entwickeln sollen. Ich kann darauf nur erwidern, daß, so wenig als für ein wahrhaft empfängliches Gemüth der gestirnte Himmel dadurch an Schönheit und Erhabenheit verliert, daß es seine Erscheinung als Resultat der Massenbewegung nach dem simpeln Newtonschen Gesetze weiß, ebensowenig auch die ethischen Motive an ihrer weltbezwingenden Kraft verlieren können, wenn man einen einfachen physikalischen Ursprung für sie annimmt. Simplex veri sigillum. Gegen die schon bei der Erklärung des Selbstbewußtseins erwähnte Begriffsbestimmung der absoluten Freiheit (Willkühr), daß darnach der Mensch die Kraft hätte, gleichzeitig etwas zu wollen und nicht zu wollen, was ein logischer Widerspruch und im Grunde mit dem identisch ist, was man Zufall nennt, ist nichts eingewendet worden. Der Mensch wäre auch das mangelhafteste, beklagenswertheste Geschöpf in der ganzen uns bekannten Welt, wenn in ihm das Princip der Gesetzlosigkeit wohnte, wenn seine Thaten ein Spiel des Zufalls wären, der dadurch um nichts besser würde, daß er

im Menschen selbst läge. Der Begriffsbestimmung der moralischen Freiheit, oder des Gewissens „als der überwiegenden Intensität des von Außen (durch Erziehung) entstehenden moralischen Willens" füge ich hinzu, daß deshalb nur der sittliche Wille Werth hat, oder berechtigt ist, weil er allein den Staatszweck: das möglichste Glück der Einzelnen erfüllt. Ebensowenig ist die Auffassung der Strafe, unter anderen der Todesstrafe von Lotze bestritten, daß sie nämlich durch den Staatszweck nothwendig bedingt sei. Wenn Moleschott die Todesstrafe ein Verbrechen nennt, so ist das nur die individuelle Ansicht eines, wie mir scheint, zu weichen Gemüthes, folgt aber ganz und gar nicht aus materialistischen Prämissen. Seine Motivirung, da der Staatszweck menschlich sei, müsse auch die Strafe menschlich, d. h. milde sein, vergißt die Strafzwecke: Abschreckung und absolute Sicherung vor neuen Verbrechen. Wer einmal todeswürdig handelt, giebt nur ausnahmsweise Garantie der Besserung.

Eine Weltauffassung, in welcher die strengste Nothwendigkeit, d. h. der Gegensatz von absoluter Freiheit waltet, kann schon deshalb consequenterweise keine Neigung zu einem über das richtige Maaß hinausgehenden sittlichen und politischen Liberalismus haben. Die aristokratische Ueberhebung heutiger Materialisten über die religiösen Meinungen und Bedürfnisse der Massen und ihre gleichzeitige Verkündigung demokratischer Principien sind ein crasser Widerspruch. Wie überhaupt aus Prämissen falsche Consequenzen gezogen werden können, so wird man die materialistischen auch zu verderblichen socialen Folgerungen mißbrauchen können; daran ist aber nicht das Princip, sondern die falsche Logik der Schließenden schuld. Waren nicht die bedeutendsten Vertreter des Sensualismus: Locke, Hobbes, Hume ehrenwerthe und loyale Männer? Ist hier nicht der Streit zwischen Hobbes und dem religiösen, aber

politisch destructiv gesinnten Milton (Defensio pro populo. 1656) bemerkenswerth? Man mag immerhin uns einzelnen Materialisten (den Personen) verderbliche Grundsätze in Bezug auf Recht und Sittlichkeit vorwerfen, diesen Vorwurf aber dem Principe unserer Denkweise zu machen, ist der blindeste theologische, oder speculative Egoismus, zeugt von keinem ächt philosophischen Charakter. Die Form der heutigen socialen Einrichtungen ist jedenfalls im Wesentlichen die ewig wahre. Wenn aber der Geist, in dem diese Form ausgeführt wird, überhaupt fähig ist, ein besserer zu werden, so kann dies meiner Ueberzeugung nach nur grade dadurch geschehn, daß durch die Kraft unseres Princips Recht und Sittlichkeit von dem Blödsinn der Transscendenz gereinigt werden, damit man ohne Schamgefühl für eine bessere Ausführung jener erhabenen Ideen in die Schranken treten kann.

Die an mich gerichtete Frage nach dem Troste, welchen das Princip, alles Uebersinnliche zu läugnen, darbiete, macht zunächst die Bemerkung nöthig, daß bei der von mir vertheidigten Annahme der Ewigkeit der Weltordnung die Anerkennung ihrer Zweckmäßigkeit sich nicht nur sehr wohl mit dem Materialismus vereinigt, sondern sogar absolut nothwendig ist. Denn eine unzweckmäßige Welt würde bald zu Grunde gehn, nicht ewig bestehn können. Diese Zweckmäßigkeit ist freilich ebenso elementar oder ohne Ursache, wie die ewigen Begriffe, oder Platonischen Ideen in den individuellen Gestalten, sie ist ohne irgend welches Mysterium ein zur Erhaltung des Kosmos unentbehrliches Naturgesetz. Wie aber die Planeten sich nicht genau nach dem Kepplerschen Gesetze in Ellipsen um die Sonne bewegen, weil sie durch gegenseitige Anziehungen in jener Bahn Störungen erleiden, wie solche Störungen in sämmtlichen Naturprocessen stattfinden, so daß die wissenschaftliche Beschreibung derselben stets nur etwas

Durchschnittliches, Begriffliches ist: ebenso wird das die Natur erhaltende Gesetz der Zweckmäßigkeit nur im Allgemeinen erfüllt. Es kann nur soweit verwirklicht werden, als es die Elemente, aus denen die Natur besteht und die gleichzeitige Rücksicht auf verschiedenartige Einzelzwecke erlauben, so daß es oft nur zum Theil, oft gar nicht erreicht wird. In diesem Sinne muß die Weltordnung trotz ihrer Erhabenheit unvollkommen sein. Wenn es nun einerseits kaum etwas Confuseres giebt, als die Ansicht heutiger halber Materialisten, daß die Zweckmäßigkeit: das erhaltende Princip des All's, blos etwas Zufälliges, d. h. in jedem Momente Veränderliches sei, wonach die Welt in jedem Augenblicke in ein Chaos zusammenstürzen könnte —, so fällt andrerseits in der auf die unzähligsten Erfahrungen gestützten Ueberzeugung, daß Alles, auch unser persönliches Geschick, von dem ewigen unerschütterlichen Zweckmäßigkeitsprincipe geleitet werde, die handgreiflichste Wahrheit mit dem beruhigendsten Troste zusammen. Wenn man dies als eine weise, Alles am besten ordnende Vernunft (**Zweckmäßigkeit und Vernünftigkeit** sind ja **identische Begriffe**), als eine höhere Bestimmung bezeichnet, wie auch die Hellenen ihre unabänderliche sinnliche Nothwendigkeit doch von den gestaltlosen Moiren oder Schicksalsgöttinnen geleitet glaubten, welche in physischen und moralischen Erscheinungen das heilbringende Maaß erhielten —, so wird dadurch die Natur doch ganz und gar nicht etwa anthropomorphosirt, oder als Persönlichkeit dargestellt. Aber der Fatalismus grade der entschiedensten materialistischen Denkart hat nichts Abschreckendes. Obwohl er die absolute Willensfreiheit des Menschen unbedingt verwirft, ihm als machtlosem Werkzeuge der in unabänderlicher Nothwendigkeit sich bewegenden Natur Demuth lehrt, obwohl er die theologische Eitelkeit, sich für ein über der Natur erhabenes, göttliches Wesen zu halten, von Grund aus

zerstört, so wird man sich der strengen Ordnung der Dinge doch gerne und mit Zuversicht unterwerfen, wenn man einen Blick in ihre Zweckmäßigkeit, ihre erhabene Vernunft gethan hat. Die Ueberzeugung, daß die Freude, das Glück der Zweck des Menschenlebens sind, das Unglück nur unwesentliche, vergängliche Störungen desselben bilde, hält auch im Elende die lindernde Hoffnung wach. — Die Frage Lotze's nach dem Troste des Materialismus beachtet ferner nicht, daß aus der Ueberzeugung, es gebe keine Belohnung und Strafe nach dem Tode, nach den Regeln der Mechanik der mächtigste Antrieb folgen muß, hier auf Erden dem Unglücklichen Hülfe zu leisten und selbst den moralisch Schlechten, soviel es irgend ausführbar ist, zu strafen. Eine gewisse Kirchenzucht steht mit dem hier vertheidigten Standpunkte durchaus nicht im Widerspruch. Die Versprechungen der Theologie sind sehr wohlfeil, ihre Drohungen kraftlos. Dann liegt in jener Frage eine ungerechtfertigte Geringschätzung der natürlichen Tröstungen, wie des Bewußtseins der Pflichterfüllung, der Theilnahme Anderer, der Erfahrung, daß die Zeit, oder der Tod jeden Schmerz enden.

Wie merkwürdig verschieden ist doch das Gefühl der Menschen! Während wir Zerstörer der Moral den Tod als einen Trost betrachten, ihn wie die Griechen als den Engel mit verlöschender Fackel symbolisiren, erklärt Professor Frohschammer in seiner Streitschrift gegen den Materialismus (Menschenseele und Physiologie. München 1855. S. 187 u. f.), daß der Tod eine Strafe sei für den Apfelbiß. Da nun die Petrefakten in den unteren Erdschichten beweisen, daß die Thiere schon vor jenem Ereigniß starben, konnte dies nicht aus Strafe sein. Frohschammer sieht sich deshalb genöthigt anzunehmen, der Tod sei damals für die Thiere eine Freude gewesen, ein Trost. Unserem Gegner hat nun zwar sein Gewissen zugeflüstert, daß in der materialistischen Auf-

fassung des Todes etwas Nobles „ein gewisser Edelsinn, Ernst, Würde“ liegt: um dieses Lob uns zu verbittern, ruft ihm nun sein theologischer Egoismus zu, diese Auffassung sei doch nur diejenige der Mammuthe, des Hydrarchos ꝛc., denen der Tod auch ein Trost sein mußte. Um diese interessante Entdeckung in recht idealem Lichte darzustellen, wird Sokrates dazu gemißbraucht, sie dem Herrn Professor im Traume zu offenbaren. Hat derselbe denn vergessen, daß dieser Heide den damaligen Theologen und Philosophen von Fach auch als Zerstörer der Moral galt?

Daß die Hoffnung auf eine übersinnliche Welt bei einer gewissen Gemüthsart entbehrt werden kann, dafür hat Lotze selbst in seiner Schrift „Ueber den Begriff der Schönheit“, wenn ich ihn recht verstanden, als historischen Beweis die Griechen angeführt, indem er von ihrer unbefangenen, vollständigen Befriedigung mit den natürlichen Grenzen und Schicksalen des eigenen Wesens, von der anspruchslosen Heiterkeit ihres Lebens spricht. Sollte diese dankbare, dem Egoismus fremde, oft so viel Selbstbeherrschung oder Resignation fordernde Zufriedenheit mit dem irdischen Leben, diese männliche Unterwerfung unter die Nothwendigkeit nicht eher den Namen Frömmigkeit verdienen, als das, was man gewöhnlich so nennt? Kann eine Weltauffassung, welche jenen frommen Sinn der Hellenen als Ideal aufstellt, nach dem man wenigstens streben sollte, sittlich so verwahrlost sein, wie ihre Gegner es ihr vorwerfen? — Ein Kritiker in Hengstenberg's Kirchenzeitung erklärt den Entschluß zum Materialismus für einen unsittlichen. Da wir das Uebersinnliche aus dem Denken ausschließen, weil wir nach der angeführten Newtonschen Maxime dies für das einzige Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit halten, da diese innigste Ueberzeugung unsere natürliche, egoistische Neigung zu den übersinnlichen Tröstungen unterdrückt, oder ausgetilgt hat, ist der Entschluß

zum Materialismus wohl kein unsittlicher. Einzig und allein die Wahrheit ist unser Gott, dem wir die Selbstsucht der übersinnlichen Hülfe auf Erden, den egoistischen Götzen der künftigen Seligkeit, mit Freuden, mit Enthusiasmus opfern. Die von mir vertheidigten systematischen Ansichten verschmähn es auf's Entschiedenste, ein Beglückungssystem der Menschheit sein zu wollen, sie haben nur die Wahrheit fest im Auge. Wer für diesen Begriff Gottes kämpft, um anderweitige Vortheile dafür zu erlangen, ist nicht sein ächter Jünger. Da von unserem Standpunkte die Unterdrückung des Egoismus und der natürlichen Neigungen nicht allein das sittliche Ideal in dem Verhalten gegen Andere und gegen uns selbst ist, sondern auch die ganze Denkweise durchdringt, so haben wir Grund zu der Hoffnung, daß der Materialismus, wie verkommen auch dieses zu allen Zeiten von den Autoritäten der Wissenschaft verstoßene Kind menschlichen Nachdenkens jetzt noch sein mag, sich einst zur sittlich idealsten Weltauffassung entwickeln wird.*) —

---

*) Eine katholische Notabilität, Herr Prof. Michelis, ist freilich (in „Natur und Offenbarung" 2. Bd. Hft. 1. 1856) ganz anderer Meinung. Nachdem ihn meine „alberne" Behauptung, daß in den Thieren das Gefühl des Wohlwollens, z. B. die Mutterliebe zu den Jungen, existire, „angeekelt", nachdem sein „sittliches Gefühl sich darüber, daß ich den Materialismus in das Gewand der Moralität kleide, empört hat," meint er, er würde sich ärgern, wenn ein solcher Mensch nicht Gott läugnete. Indem er in einer besondern Brochüre, die mich zum wissenschaftlichen (?) Kampfe herausfordert, S. 23. sich selbst „einen ungeschliffenen Westphalen" nennt, vergleicht er S. 16. meine Aufrichtigkeit „mit dem Schilde über einem Bordell, das er, wenn er an meinem Wohnorte wäre, mit zwei oder drei Gleichgesinnten mit Aexten herunterschlagen würde, unbekümmert, ob dies polizeilich erlaubt wäre, oder nicht." Mein Bestreben, den heutigen Materialismus zu verbessern, hält Michelis für den beginnenden Zersetzungsproceß desselben und deshalb eine Kritik nur nöthig, „weil Niemand ein verwesendes Aas vor seiner Hausthüre liegen läßt." So polemisirt wissenschaftlich die oben bezeichnete Zeitschrift, welche von der katholischen Kirche in Deutschland speciell

Da das Princip, alles Uebersinnliche aus dem Denken auszuschließen, hiernach zum großen Theil in der Beschaffenheit des Gemüthes wurzelt, da dieser Theil, wie die Theologen es vom religiösen Glauben sagen, nicht andemonstrirt, oder bewiesen werden kann, sondern erlebt werden muß, so begreife ich es freilich, daß Lotze durch meine Darstellung des Sensualismus nicht im Mindesten berührt ist, ich selbst aber trotz seiner ebenso humanen als belehrenden Einwürfe in meiner Ueberzeugung nur bestärkt worden bin. Wem das Uebersinnliche nichtiges Hirngespinnst ist, für den müssen natürlich einfache mechanische Gründe — da sie ihm die einzig möglichen sind — ungemein schwerer wiegen, viel mehr Ueberzeugungskraft und Vollständigkeit besitzen, als für den speculativen Philosophen. Es ist deshalb eine Verständigung mit diesem, mag er noch so kenntnißreich und scharfsinnig sein, vielleicht absolut unmöglich. Die durch verschiedene Lebenserfahrungen bedingte Verschiedenheit des Gemüthes, sowohl in ästhetischer als moralischer Beziehung, bildet die unermeßliche Kluft zwischen materialistischer und speculativer Philosophie.

Man hat meine Denkweise subjectiv genannt, weil sie von jenem einheitlichen Principe beherrscht sei. Ich muß den entschiedensten Nachdruck darauf legen, daß die entgegengesetzte Denkweise von dem dualistischen, durch nichts bewiesenen Principe: neben dem Anschaulichen existire möglicherweise auch Uebersinnliches — beherrscht wird, daß sie deshalb durchaus

---

gegen den Materialismus gegründet ist. In Oestreich hat diese Kirche die Wissenschaft, „weil sie von Irrthümern, wie von Wolken überzogen sei", bereits unter Curatel der Bischöfe gestellt: ein Vorbild für diejenigen, die auch bei uns Protestanten auf eine Umkehr der Wissenschaft dringen. Scheint doch die Philosophie selbst es für ehrenhafter zu halten, der Theologie, als dem Gotte der Wahrheit zu dienen.

ebenso subjectiv ist. Es findet nur der Unterschied statt, daß ich mir dieser Subjectivität meines Denkens, seiner Unterwerfung unter das Princip deutlich bewußt bin und es gern bekenne, während die Tadler sich ihrer Abhängigkeit gar nicht bewußt sind. Das intelligo, ut credam existirt nur scheinbar, ist ein psychologischer Irrthum, in Wahrheit findet stets das credo, ut intelligam statt. Auch die ausgezeichnetsten Gelehrten (ich führte oben Newton als Beispiel an) werden von gewissen unbewiesenen Maximen geleitet. Ein vollständig objectives Denken, oder eine solche wissenschaftliche Untersuchung existirt meines Erachtens gar nicht, ist durchaus unmöglich. Sind doch selbst bloße Wahrnehmungen, namentlich mikroskopische und astronomische, von der Persönlichkeit des Beobachters einigermaaßen abhängig. — Wie deshalb die Theologen mit Recht sagen, daß ihre einzelnen Dogmen denjenigen, welchen das Geheimniß des Glaubens verschlossen ist, eine Thorheit sein müssen, so wird das auch meine Erklärung des Bewußtseins und der Sinnesqualitäten für den sein, welcher mein Princip nicht theilen kann. Ich würde mit dem Zugeständniß zufrieden sein, daß jene Erklärung die von meinem Standpunkte einzig mögliche ist, daß in ihr sonach keine Willkührlichkeit, sondern eine principielle Nothwendigkeit liegt.

Seltsam, wie ich nach dem Satze: die Extreme berühren sich — unwillkührlich mit der biblischen Theologie oft in so nahe Berührung komme! Ein Theologe, Herr Dr. Fabri, der in seinen in der Einleitung erwähnten Briefen gegen den Materialismus S. 75 bis 95 wenigstens die rücksichtslose Consequenz in meinem Sensualismus anerkennt, hält es für unzweifelhaft richtig, daß ich die Ansicht der Naturforscher, daß sie ohne irgend eine vorgefaßte Meinung aus ihren sinnlichen Wahrnehmungen Begriffe, Urtheile und Schlüsse bilden, Selbsttäuschung nenne: jede Erkenntnißthätigkeit beruhe

zunächst auf Glauben, auf einem Axiome. Meine Behauptung: „das Denken sei ein Nothbehelf für die sinnliche Wahrnehmung“, worüber oben Herr Prof. Frohschammer erröthete, nennt Fabri eine tiefe, von der Bibel klar und bestimmt ausgesprochene Wahrheit. „Diese redet von einem Glauben, das die Bedingung, der Vorläufer und Nothbehelf des kommenden Schauens sei. Denkt die Bibel doch so durch und durch realistisch, daß einer der bedeutendsten christlichen Theologen vor bald hundert Jahren das große, tief wahre und ächt biblische Wort ausgesprochen hat: Leiblichkeit ist das Ende aller Wege Gottes.“ Ich habe oben das ewige Naturgesetz der Zweckmäßigkeit als die Alles am besten leitende Vernunft, der wir uns demüthig zu unterwerfen haben, betrachtet; Fabri sagt: „die Natur offenbart und verbirgt Gott. An der Bibel hat die Meinung einer völligen Indifferenz zwischen Natur und Geist, zwischen den Gebieten des physischen und des ethisch-intellectuellen Lebens keinerlei Stützpunkt. Die Schrift, wie sie durch und durch pneumatisch ist, so ist sie auch durch und durch realistisch; sie kennt keine gegensätzliche Scheidung von Physik und Ethik, von Natur und Geist. Wie sie nur Eine Wahrheit kennt, so ist es nach ihr auch derselbe Gottesgeist, der in der Offenbarung das Sittengesetz verklärt und die Natur begeisternd durchhaucht und trägt.“ Ich erinnere hier Herrn Prof. Lotze an seinen oben erwähnten Tadel meiner physikalischen Motivirung des ethischen Thuns. Herr Pfarrer Fabri spricht ferner von einem biblischen Sensualismus und hat gewiß vollständig Recht zu glauben, daß er sich mit einem consequenten Materialisten eher verständigen könnte, als mit den Rationalisten und Pantheisten gewöhnlichen Schlages. Wenn ich früher gegen Lotze von der unermeßlichen Kluft sprach, welche die verschiedene Gemüthsart zwischen rein mechanischer und übersinnlicher

Philosophie bildet, so steht doch die extremste Mechanik in den hier angedeuteten und namentlich in allen socialen Beziehungen der biblischen Theologie unendlich näher, als die Meisten eine Ahnung haben. Fabri hat mich in seiner Schrift, die in maaßvoller Form sicher das gründlichste Urtheil über den heutigen Materialismus enthält, namentlich durch die treffende Unterscheidung seiner verschiedenartigen Richtungen, von allen meinen Kritikern (Herrn Lotze nicht ausgenommen) allein verstanden, soweit man eben mit dem bloßen Verstande jemanden begreifen kann. Mit dem Gemüthe aber ist ein Verständniß unmöglich, weil unser ästhetisches und moralisches Gefühl sich durch verschiedene äußere Schicksale verschieden entwickelt hat. Wenn Fabri die entschiedene Consequenz meines Sensualismus als „Naturphilosophie des in Nacht und Eis begrabenen Polar-Meeres" bezeichnet und meint, mit meinem Bestreben, jeden Begriff einer übersinnlichen Kraft zu tilgen, falle die materielle Welt völliger Erstarrung des Todes anheim, so urtheilt *mein* ästhetisches Gefühl grade entgegengesetzt. Dächten die Stimmführer des Materialismus und bekannte Philosophen mit eben der logischen Schärfe, wie mein weniger bekannter Gegner, so würde sich bald herausstellen, daß in der extremsten Mechanik und der biblischen Theologie im Principe *geschiedene Weltauffassungen* sich gegenüberstehn, die beide aus ihrem Principe heraus folgerichtig sind, und daß bei der Wahl für diese und für jene etwas anderes entscheidend wirkt, als das bloße *Wissen*, nämlich die Verschiedenheit des Gefühls. Ich habe Herrn Fabri's Briefe mit Interesse durchdacht und sage ihm namentlich für seinen Glauben an meine Aufrichtigkeit den wärmsten Dank; aber er thut uns unwillkührlich Unrecht, wenn er sagt: „der Materialismus degradirt den Menschen zur puren gläsernen Verstandes- und Denkkraft." Gefühle lassen sich nicht aufzeigen, oder beschreiben;

ich kann nur sagen: ich fühle es tief, daß jenes Urtheil ein ungerechtes ist.

Einen schlagenden Beweis für die zwar keineswegs nominelle, aber reelle Identität des extremsten Materialismus und der extremsten Theologie giebt die sehr ehrenwerthe Schrift des als eines entschiedenen Katholiken bekannten Herrn v. Ringseis über die Nothwendigkeit der Autorität in den höchsten Gebieten der Wissenschaft (München 1856). Darin heißt es S. 19: „Es ist ein Irrthum, daß es Denkfreiheit gebe, ja die Freiheit vorzüglich im Denken sich äußere. Frei ist der Mensch nicht darin, was er von einem bestimmten Gegenstande denke. Schon im künstlerischen Denken und Dichten ist der Mensch nicht frei, sondern ganz unwillkührlich vom Gegenstand der Begeisterung ergriffen. Subjectiv und objectiv unfrei ist der Mensch in der wahrhaften naturgetreuen Auffassung bestimmter Gegenstände; subjectiv gebunden durch die logischen Gesetze, und objectiv durch die innere und äußere Natur der Objecte. Ein vom objectiven Inhalt abweichendes Denken ist nothwendig ein falsches, kein Wissen; jeder Gegenstand ist also eine bindende Autorität für den Denker.“ Damit man aber nicht etwa glaube, der gelehrte Arzt verstehe unter den uns beherrschenden logischen Gesetzen etwas Uebersinnliches, Angebornes (Locke's reflexion), so heißt es weiter: „Vernunft ist allerdings das Vermögen der Wahrnehmung der Ideale; aber wirkliche Ideen erhält sie erst durch objective Einwirkung der Ideale auf sie, sie hat sie nicht ursprünglich. Angeboren sind ebensowenig in der Vernunft die Ideen, als im Verstande die Vorstellungen und Begriffe. Kant's von allen Objecten abstrahirende, d. h. vom Nichts ausgehende sogenannte reine Vernunft ist ein Traumbild.“ Ist das nicht der consequenteste Sensualismus? Wie tief wahr ist es ferner was der so ungerecht angefeindete Mann S. 8 sagt: „Es ist,

Thorheit im Superlativ, ohne Religion über Religion philosophiren zu wollen. Ueberhaupt kann es der einseitigen Verstandes- und Vernunftrichtung gegenüber nicht oft genug betont werden, daß nichts Lebendiges in der Welt mit Verstand und Vernunft allein begriffen werden könne, daß alles, insbesondere aber die höchsten religiösen Gegenstände, um verstanden zu werden, zugleich mit ganzem Herzen und ganzem Kopfe, d. h. mit dem ganzen geistigen Menschen müssen aufgefaßt werden." Herr v. Ringseis wird ohne Zweifel den Gerechtigkeitssinn besitzen, um diese Worte auch auf den Materialismus anzuwenden und mir zugeben, daß es Thorheit im Superlativ sei, ohne innige Ueberzeugung von der Wahrheit des Materialismus über ihn philosophiren, ihn verdammen zu wollen. Er spricht von der höchst möglichen Steigerung der erkennenden, gemüthlichen und wollenden Kräfte, welche man durch Unterwerfung unter eine Autorität erlange. Auch wir haben uns in dieser Hoffnung einer Autorität als unbedingte Sclaven unterworfen: unserem Principe. Welches aber die wahre Autorität sei, darüber entscheidet das Gefühl.

Wenn es keinen persönlichen Gott gäbe, sagt man, wäre die Erde ja einem Narrenhause ähnlich. Zwischen einer fixen Idee, antworte ich, und irgend welcher irrthümlichen Hypothese, z. B. dem Ptolemäischen Sonnensystem, ist zwar kein wesentlicher Unterschied (beide umfaßt der Begriff des abnormen Denkens), aber die unwesentliche Verschiedenheit ist so ungemein bedeutend, daß es falsch wäre, beide nicht auf's Entschiedenste zu trennen. Stand der religiöse Hellenismus nicht in demselben Verhältniß zum entstehenden Christenthume, als dieses zum heutigen Naturalismus? Waren nicht ihres Verstandes und Herzens wegen hochgeachtete Griechen und Römer mit ganzer Seele erbittert und bekümmert über die neue, die Religion ihrer Väter zerstörende, damals bekanntlich

atheistisch genannte Lehre? denn ein Gott im Verhältniß zu ihren vielen schien ihnen keiner. Die heutige Theologie ist ebensowenig Narrheit, als es die untergegangene Theologie der classischen Völker war. Aber wie diese irren konnten, wird jeder Bescheidene zugeben, so können auch wir uns geirrt haben, kann auch der Glaube an einen persönlichen Gott untergehn. Und worin besteht denn die Annahme der Persönlichkeit Gottes? In einem aus menschlichen Eigenschaften construirten Bilde. Wenn nun schon die Bibel es verbietet, irgend welches Bild von Gott zu machen, so scheint es mir namentlich der crasseste Egoismus, wenn der Mensch sich selbst dazu zum Vorbilde nimmt. Die menschliche Personificirung Gottes ist ein seiner Erhabenheit unwürdiger Rest des Heidenthums, den zu zerstören der Materialismus berufen ist. Er ist die Vollendung des Christenthums. Die ewige, den unendlichen Raum des Himmels erfüllende Weltordnung: das ist der mit seinem Bewußtsein, der Weltseele, Alles durchdringende Gott, — ihre sie erhaltende Zweckmäßigkeit seine erhabene Vernunft, zu der wir in den Wirrsalen des Lebens vertrauend hoffen. Indem der Materialismus auch die Seele des Menschen als ein Product der Natur erkennt, stimmt er vollständig mit der Theologie überein, welche sagt: „der Mensch in seinem dunkeln Drange fühlt sich abhängig, folglich ist er es, ist es so sehr, daß seine Existenz ohne Voraussetzung des Höheren, von welchem er abhängt, gar nicht denkbar wäre.“ Da die Erde im Himmel liegt, sind wir schon im Leben bei Gott, ist kein Grund zur Sehnsucht nach einem eingebildeten Himmel oder Jenseits. Je tiefer wir die Weltordnung erkennen, desto ähnlicher wird unsere Seele dem Bilde Gottes. So deute ich mir die ächt sensualistischen Worte des Thomas von Aquin: „wenn im objectiven Bewußtsein der Bewußte ins Bild des Gegenstandes

umgestaltet wird, so ist der Gottbewußte ins Bild Gottes verwandelt."

Autoritäten der Naturwissenschaft halten mit August Comte, dem Verfasser der „Philosophie positive", dem sogenannten Baco des neunzehnten Jahrhunderts, nicht nur die Theologie, sondern auch die Philosophie für überwundene Standpunkte in der Entwickelung des menschlichen Geistes, sie halten ohne Angabe eines hinreichenden Grundes es für unmöglich und für Anmaaßung, die Endursachen der Erscheinungen in irgend einer Weise erklären zu wollen. Nur ein kleiner Theil unter den Naturkundigen: die verachteten Materialisten, indem sie es grade für die gröbste Unbescheidenheit halten, etwas so entschieden zu behaupten, ohne es hinreichend zu begründen — glauben an die Philosophie und hoffen auf ihre Zukunft. Wie als Reaction des zusammenhangslosen Empirismus Baco's von Verulam das Leibnitzische System entstand, so hoffen sie, daß dem fragmentarischen Empirismus des oben genannten modernen Baco's eine Reaction folgen werde. Die Materialisten glauben freilich nicht an eine Philosophie, welche außerhalb der empirischen Wissenschaften existirt, oder oft verspottet neben ihnen herläuft, die Philosophie steht in ihren Augen unendlich höher. Sie haben dieselbe nicht als etwas Besonderes, für sich Bestehendes, sondern als den innern Zusammenhang der empirischen Wissenschaften begriffen; sie tritt in ihrem Herzen an die Stelle der Religion. Das ist die ideale Triebkraft, welche mehr, oder weniger bewußt zu allen Zeiten Einzelne innerlich bewegt hat und heute wiederum bewegt. Ihre Bestrebungen sind durch die Mißverständnisse der Theologen und Philosophen, hauptsächlich aber durch eigene Schwäche und Verkehrtheit früher zu Grunde gegangen und

werden auch wohl heute zu Grunde gehn. Das Bewußtsein der persönlichen Schwäche ist demüthigend, aber, wenn man weiß, worin die Mängel und Fehler bestehn, zugleich erhebend, weil es bessere Vertheidiger erwarten läßt. Wer den lebendigen Glauben an die Wahrheit des Materialismus und das tiefe Bedürfniß darnach hat, wird sich auch durch die Welt von Mißverständnissen und Schmähungen, mit denen man uns entgegentritt, nicht beirren lassen. Wenn aber heute wieder alle Bemühungen vergebens sind, bleibt uns nicht die aus der Geschichte der Wissenschaften geschöpfte tröstliche Erfahrung, daß nur das Unbedeutende in kurzer Zeit sich entwickelt, wahrhaft Erhabenes aber Jahrhunderte und Jahrtausende dazu bedarf?

Persönlich nicht zu schmeichelhaft, aber doch für die Zukunft der Wissenschaft Hoffnung erregend (und darauf allein kommt es an) tadelt Prof. Virchow empirisch-philosopische Bestrebungen. „Es ist," sagt er, „noch keine Zeit für Systeme, und man kann es den Lohnarbeitern und Industrierittern der Wissenschaft überlassen, für die, die es brauchen, Systeme zusammenzuschmieden. Wie die Cultur sich jenseits des Oceans durch Vagabunden und Räuber vorbereitet, so braucht auch die Wissenschaft Pioniere, welche ihr abentheuernder Trieb hindert, an der regelmäßigen Arbeit der eigentlichen Forscher Theil zu nehmen." — Wer hat es denn aber, erlaube ich mir zu fragen, so genau bewiesen, daß die heutigen Thatsachen zur Feststellung richtiger allgemeinster Begriffe unzureichend sind? Verunglückte Versuche sind doch keine exacten Beweise. Wann wird Zeit zur empirischen Erörterung philosophischer Fragen, z. B. der über Bewußtsein und Sinnesqualitäten sein, da die Erforschung der Einzelnheiten immer viel zu wünschen übrig lassen, nie ein Ende nehmen wird? Wenn der Mangel an vollständiger Kenntniß der Thatsachen ein Abhaltungsgrund

zum Urtheilen wäre, so dürfte man niemals urtheilen; denn eine absolut vollständige Kenntniß der Thatsachen hat Niemand. Da der Mensch mehr oder weniger das Bedürfniß fühlt, sich den Zusammenhang der ihn umgebenden Erscheinungen zu erklären, so sind die fragmentarischen empirischen Wissenschaften stets von Systemen begleitet gewesen, die als Anregung zu planmäßigem Experimentiren nützlich waren, und werden stets davon begleitet sein. Das praktisch Unvermeidliche, wenn nicht Nothwendige solcher Systeme beweisen die zahlreichen theologischen, welche, als Kirchen verkörpert, bei den meisten Völkern die Grundlage der Staatsordnung bilden. Da es aber bekanntlich Viele giebt, denen die Theologie keine Befriedigung gewährt, so müssen natürlich auch Systeme nach andern Methoden entstehn. Ist nun nicht Virchow's Methode wissenschaftlich zu combiniren, die er schlechthin mikroskopisches Denken nennt, mit meiner Anschaulichkeit des Denkens durchaus identisch?

Es ist indeß gewiß fehlerhaft, systematischen Bestrebungen einen zu großen Werth beizulegen, wie man im Eifer der Polemik leider nur zu sehr geneigt ist. Da die für das praktische Leben oder zur Erreichung des Staatszweckes nothwendige rechtliche und sittliche Handlungsweise von den entsprechenden Grundsätzen abhängt, ist es Pflicht der Regierung, es durch Leitung der Erziehung zu erzwingen, daß die Menschen in rechtlichen und moralischen Grundsätzen möglichst übereinstimmen, eine Uebereinstimmung in der diese Grundsätze stützenden Weltauffassung aber dürfte, wenn nur überhaupt irgend eine solche Stütze da ist, sei es Theologie, speculative Philosophie oder Materialismus, praktisch ziemlich unwichtig sein. Zu dieser Denkweise zwingt auch das Vertrauen zur Zweckmäßigkeit der Weltordnung, in welcher, so weit die Geschichte reicht, bei allen Völkern die rechtlichen und

sittlichen Grundsätze im Wesentlichen dieselben waren, während die theoretische Basis, oder die sie stützende Weltauffassung zahllose Mannigfaltigkeit zeigt. Meine frühere Demonstration, daß eine Verständigung zwischen der theologischen und speculativ philosophischen Denkweise einerseits und der materialistischen andrerseits wegen der durch verschiedene Lebenserfahrungen bedingten Verschiedenheit der Gemüthsart vielleicht ganz unmöglich ist, beweist zugleich, daß in der zu großen Werthschätzung einer systematischen Ansicht ein gewisser Egoismus liegt; sie verpflichtet zu derjenigen Resignation, die man Toleranz nennt.

Nicht allein die Thätigkeiten in der Natur entstehn aus Gegensätzen (z. B. die von mir oben erklärte Anziehung der Körper), sondern es ist auch ein bekanntes Gesetz in der Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geistes, daß derselbe zwischen einseitigen, extremen Weltauffassungen, zwischen Gegensätzen sich bewegt; daß, wenn der eine Gegensatz die möglichste Höhe erreicht hat, er, ähnlich wie es bei elastischen Körpern oder auf wogendem Meere der Fall ist, in den andern umschlägt. Wie wir in Allem die Zweckmäßigkeit der Weltordnung zu bewundern haben, so auch in jenem Wechsel, der offenbar ein mechanisches Correctiv gegen jede einseitige Entwickelung der Menschheit ist. Das bisher nicht erreichte Ziel dieser geistigen Vibration kann aber doch nur die richtige Mitte oder Vermittelung, die Diagonale der Gegensätze sein. Wenn nun ähnlich dem Contraste von Aristoteles und Plato als Gegensatz zu dem durch Baco von Verulam begründeten, durch Locke u. A. weiter entwickelten Empirismus der Leibnitzische Idealismus zu betrachten ist, so war die deutsche Philosophie zu Lebzeiten Hegel's und Herbart's wohl die möglichste Höhe desselben. Ein realistischer Gegensatz, durch die allmälige Anwendung der Mechanik auf alle Naturwissenschaften

seit Newton lange vorbereitet, trat als nothwendige Folge ein, die im heutigen Materialismus, der consequentesten Anwendung jener obenerwähnten Newtonschen Maxime, ihre Grenze erreicht hat. Wenn nun jetzt wiederum mit historischer Nothwendigkeit ein Idealismus folgen muß, so lehrt doch unbefangene Menschenkenntniß, daß derselbe weder ein dem frühern ähnlicher, noch auch irgend welche Richtung in der Theologie sein darf, wenn er geeignet sein soll, die Seele der allein nach Wahrheit dürstenden Menschen zu befriedigen. Es scheint heute nichts mehr übrig zu bleiben, als eine gewisse richtige Mitte zwischen Empirie und idealer Weltauffassung, zwischen Aristotelischer und Platonischer Geistesrichtung: eine Vereinigung des Realismus mit dem Idealismus. Das in dieser Abhandlung enthaltene wenigstens wohlgemeinte Suchen eines Dilettanten nach dieser Mitte wird vielleicht beweisen, daß dieselbe kein principloses, gährendes Gemenge zweier entgegengesetzter Auffassungen, kein Eklekticismus zu sein braucht, sondern einer fertigen chemischen Verbindung, um mich als roher Empiriker auszudrücken, ähnlich sein kann. Zu dem früher über die ästhetische Bedeutung des Materialismus Gesagten ist hier noch hinzuzufügen, daß, wie die richtige Mitte, das Maaßhalten ein wesentliches Merkmal der griechischen Kunstwerke war, unser Streben auch in dieser Beziehung der Aesthetik entspricht. Das welthistorische Ideal jedes derartigen Suchens aber hat der erste Anreger des heutigen Materialismus David Strauß in den schon in meiner vorjährigen Schrift angeführten Worten über den Kaiser Julian mit freudiger Zuversicht bezeichnet. „Materiell ist dasjenige, was Julian aus der Vergangenheit festzuhalten suchte, mit demjenigen verwandt, was uns die Zukunft bringen soll: die freie harmonische Menschlichkeit des Griechenthums, die auf sich selbst ruhende Mannhaftigkeit des Römerthums ist es, zu welcher

wir aus der langen christlichen Mittelzeit, und mit der geistigen und sittlichen Errungenschaft von dieser bereichert, uns wieder herauszuarbeiten im Begriffe sind."

Ich habe versucht, den Materialismus in einen gewissen Idealismus umzuwandeln. Ich kann mir wohl denken, wie man darüber urtheilen wird: scheint es mir doch selbst, daß ich durch die Consequenzen, zu denen das Princip mich zwang, in eine mährchenhafte Gedankenwelt gerathen bin. Allein auf etwas ähnliches läßt uns ja Arnold Ruge hoffen, indem er in einer Abhandlung über Materialismus und Idealismus (Blätter für liter. Unterhalt. 1856) sagt: „Der gegenwärtige Materialismus ist der Gegensatz des Idealismus; doch wenn er ihn darum zu Grabe zu tragen denkt, so geht es ihm wie allen Parteien. Ihr Schicksal ist, daß sie bei dem nämlichen Ziel anlangen, während sie nach entgegengesetzten Richtungen zu fahren denken. Wir können dem Materialismus vorhersagen, er werde mit dem Idealismus ganz das gleiche Produkt erzengen, wie er es denn schon einmal gethan hat. Nicht nur positiv, noch mehr negativ wird gegenwärtig eine unwiderstehliche Sehnsucht in den Herzen der Menschen erzeugt, eine Welt hervorzubringen, die ihrer würdig ist; nicht nur die Propyläen, auch das Parthenon wird gegründet werden, und je entschiedener die Welt dem Ideale den Rücken kehrt, um so gewaltiger muß sie in kurzem wieder nach ihm verlangen. In einer Zeit, wo der Geist mit Gewalt aus den Sitzungen der Völker vertrieben wird, stürzt er sich in die Natur, verliert er sich im elementarischen Toben des Kriegs, brütet er über dem Geheimniß mechanischer und physischer Hebel, womit er den Archimedes spiele. Es gelingt ihm irgendwo; plötzlich wirft er die Eierschalen ab, die ihn einhüllten, und beginnt ein neues Leben, wo man es am wenigsten erwartete. Nur in Einem ist er beständig: Alles dient

seinem unwiderstehlichen Drange; auch der Materialismus." Möchten die andern Vertheidiger desselben ferner die Worte der indirect gegen uns gerichteten „Geschichte der Religion" von Johann Scherr überlegen: „Die religiöse Idee hat die Welt beherrscht, beherrscht sie und wird sie immer beherrschen, denn die Religion ist der Idealismus der Massen. Hierin liegt das Geheimniß ihrer Macht und Dauer." Möchten die heutigen Materialisten, die mit der positiven Entwickelung ihrer Ansicht so zurückhaltend sind und, indem sie fast nur kritisiren, verwunden, ohne zu heilen, auch eine zweite Wahrheit aus jenem religiösen Buche beherzigen: „nur Derjenige zerstört gründlich, der durch neue Schöpfungen das Zerstörte ersetzt und es dadurch vergessen macht." Herr Fabri irrt sich a. a. O., wenn er meint, aus meiner Ansicht von der Ewigkeit der Weltordnung folge auch eine absolute Stabilität der menschlichen Cultur. Wenn schon die Erfahrung zeigt, daß der Körper der Menschen sich im Culturleben bis zu einer gewissen Grenze veredelt, so widerspricht auch die erfahrungsmäßige, freilich auch beschränkte Veredelung seines Gemüthes nicht jener Stabilitätstheorie; ebensowenig steht damit im Widerspruch, daß der menschliche Verstand, oder seine Erkenntniß der Natur sich fortdauernd entwickelt. Daß diese Entwickelung nur eine wahrscheinliche, aber keine durchaus nothwendige sei, ist nicht trostlos, sondern bildet den allerdings unbequemen Stachel, der uns, ähnlich dem Gewissen in moralischen Verhältnissen, antreibt, dem möglichen Rückfall in das theologische und speculative Barbarenthum entgegenzuwirken. Wenn wir absolut gewiß wüßten, daß der Materialismus wie ein unaufhaltsames Naturgesetz siegen muß, würde es uns folgerichtig nicht einfallen, ihn zu vertheidigen; wir würden das dem Schicksal überlassen: von solchem türkischen Fatalismus ist aber der unsrige himmel-

weit verschieden. Die Ueberzeugung, daß die Fortschritte der Cultur immer nur wahrscheinlich, nie absolut gewiß sind, daß sie nur stattfinden, wenn zufällig geeignete Persönlichkeiten als Werkzeuge des Schicksals sie bewirken: dieser Sporn aller menschlichen Thatkraft wird auch den Vertheidigern des Materialismus keine Ruhe lassen. Aber durch den Anblick der wüsten Anarchie des gegenwärtigen Denkens und Fühlens (des handgreiflichsten Beweises von der heutigen Impotenz der theologischen und speculativen Dogmatik) entsteht der Glaube an die größte Wahrscheinlichkeit unseres Sieges, und dieser Glaube wird jene innere Unruhe und Hast, die man uns mit Recht vorwirft, allmälig in die Kraft umwandeln, mit heiterer Gemüthsruhe das zu thun, was für uns von unserm Standpunkte moralische Pflicht und Schuldigkeit ist.

Möchte doch Herr Professor Lotze, der durch seine naturwissenschaftlichen Schriften so sehr anregend auf Aerzte und Naturforscher gewirkt hat und mehr als jeder Andere dazu geeignet ist, die beiden oben erörterten nothwendigen Grundbedingungen des Materialismus: die Ansicht von der mechanischen Fortpflanzung der äußeren Reize in das Gehirn und die aus Lyell's geologischer Stabilitätstheorie nothwendig folgende Ansicht von der Ewigkeit der Weltordnung einmal einer gründlichen Kritik unterwerfen. Die letztere geologische Frage steht ja in der genauesten Verbindung mit seiner früheren Bekämpfung der Lebenskraft. Nicht nur die alten Vertheidiger der Lebenskraft, sondern selbst Physiologen, wie Eschricht, Virchow und Liebig in seiner oben erwähnten Rede bemerken mit dem vollständigsten Rechte, daß die Form oder Gestalt der Organismen allein durch die plan- oder formlosen physikalischen und chemischen Thätigkeiten nicht erklärt werden könne. „Sollte es einstmals gelingen, sagt Virchow,*) das Leben im Ganzen

*) Ueber Cellular-Pathologie in s. Archiv 1855.

als ein mechanisches Resultat der bekannten Molekularkräfte darzustellen, so würde man auch dann nicht umhin können, die Eigenthümlichkeit der Form, in welcher die Molekularkräfte zur Erscheinung kommen, mit einem besondern Namen zu belegen und von den anderen Aeußerungen dieser Kräfte zu unterscheiden." Kann man deshalb auch nichts gegen Virchow's fernere Aeußerung haben, „daß man doch einmal die wissenschaftliche Prüderie aufgeben müsse, in den Lebensvorgängen durchaus nur ein mechanisches Resultat der den konstituirenden Körpertheilen inhärirenden Molekularkräfte zu sehen" —, so würde es doch gar nichts helfen, mit ihm zur Lösung dieses Räthsels eine aus mechanischen Kräften zusammengesetzte, oder daraus entspringende Lebenskraft anzunehmen: damit ist die Form der Organismen wahrlich nicht erklärt. Mit den Worten: „ich kenne kein Leben, dem nicht eine Mutter, oder ein Muttergebilde gesucht werden müßte," dürfte Virchow den richtigen Weg der Erklärung berührt haben. Die älterlichen Organismen sind eben die Apparate, welche den an sich formlosen physikalischen Processen die Richtung zu einer bestimmten Form geben. Da aber jene älterlichen Organismen wieder andere voraussetzen u. s. f., so folgt nothwendig die Ewigkeit der Organismen und daraus die in meiner vorjährigen Schrift vertheidigte Ewigkeit der ganzen Welt. Man mag sich drehen, wie man will, so bleibt nichts anderes übrig, als entweder durch Annahme einer übersinnlichen Lebenskraft, Idee 2c. sich dem Mysticismus in die Arme zu werfen, oder neben der Ewigkeit der Materie auch die Ewigkeit der Form anzuerkennen. Die Frage nach der ursprünglichen Entstehung der organischen Form und des organischen Stoffes ist weder eine chemische, noch eine physiologische, sondern eine rein geologische. Die Kritik der geologischen Stabilitätstheorie Lyell's und ihrer nothwendigen

(wenn auch von Lyell selbst nicht gezogenen) Consequenzen, sowie die Frage, ob sie in der oben von mir erwähnten Art eine Brücke zu Plato's Ideenlehre bilden könnte, würde eine wünschenswerthe Ergänzung zu Herrn Lotze's früheren Untersuchungen über die Lebenskraft sein. Wie schwankend selbst die Kosmogonisten sind, beweist die kürzliche Aeußerung des Herrn Professor B. Cotta: „Lyell ist vielleicht in seinen Behauptungen zu weit gegangen, wenn er überhaupt gar keine Entwickelungsgeschichte des Erdkörpers, sondern nur unausgesetzte Aenderungen an seiner Oberfläche anerkennt, ohne daß dabei das gegenwärtig mögliche Maaß der Energie jemals überschritten worden wäre.“ Dieses „vielleicht“ des bekannten Geologen documentirt keinen besonders festen Glauben an die Entstehung der Welt.

Gegen den Einwand, die Entscheidung naturwissenschaftlicher Fragen müsse stets und in allen Fällen den Naturforschern von Fach überlassen werden, spricht die Geschichte. Der glänzende Scharfsinn und die höchst umfassende Gelehrsamkeit des dänischen Standesherrn Tycho de Brahe, der zu seiner Zeit eine ähnliche Rolle spielte, wie heute Alexander von Humboldt, befähigten ihn dennoch nicht, die Wahrheit des Copernikanischen Gedankens zu erkennen. Erst nachdem ein Philosoph, ein Dilettant in der Astronomie: Giordano Bruno die philosophische Bedeutung desselben mit Begeisterung aufzeigte, nahmen sich Astronomen von Fach mit größerem Eifer seiner an. Gelehrsamkeit und Scharfsinn einerseits und Erkenntniß der Wahrheit andrerseits sind zuweilen ganz verschiedene Dinge. Die tiefsten Räthsel der Welt verbargen sich oft nicht deshalb, weil sie sehr verwickelt, sondern weil sie so ungemein einfach waren, so unglaublich nahe lagen, daß grade die tüchtigsten und verdienstvollsten Gelehrten in ihrem Eifer sofort über das Ziel hinausgingen und dann natürlich

vergebens suchten. Sie hatten nicht zu wenig, sondern zu viel Verstand und konnten den Wald vor den Bäumen nicht sehn.

Der Materialismus bekämpfte bisher nur die Theologie und speculative Philosophie. Sehr viel wichtiger scheint mir die Bekämpfung einiger naturwissenschaftlicher Hypothesen, namentlich der beiden hier hervorgehobenen aus der Nervenphysiologie und Geologie zu sein. Zunächst würde ich eine geschickte specielle Compilation der geologischen Stabilitätstheorie Lyell's aus seinen verschiedenen Schriften mit Weglassung des überflüssigen Details für eine verdienstliche Vorarbeit zur Entscheidung der Frage über die Entstehung der organischen Form halten. Die Laien würden dadurch wenigstens erfahren, daß unter den Fachgelehrten selbst ein ganz gewaltiger Zwiespalt herrscht und mißtrauischer gegen die geologische Schöpfungshypothese werden, in welcher exacte Naturforscher, die sonst sehr gegen philosophisches Construiren eifern, Alles aus Nebel und Dunst (A. v. Humboldt nennt es Weltdunst) construiren. Selbst für die biblische Theologie könnte die Lösung der angedeuteten Aufgabe nützlich sein.

Da die Beseeltheit der Menschen und Thiere, wie ich oben Herrn Schaller zustimmte, durch die Form ihres Organismus bedingt ist, durfte ich in einer Abhandlung über das Selbstbewußtsein auch Einiges über die organische Form sagen. Wer Eins gründlich erkennen will, muß nach Giordano Bruno Alles in gewissem Maaße zu erkennen bestrebt sein.

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Memoiren des Grafen Grammont. Supplement zu Macaulay's Geschichte von England in allen deutschen Ausgaben: Der englische Hof unter Karl dem Zweiten, geschildert von Anthony Graf Hamilton. Nebst geschichtlichen Erläuterungen nach englischen Quellen. Octav-Ausgabe, eleg. broch. 1⅓ Thlr. Sedez-Ausgabe, eleg. broch. 1 Thlr.

Zum ersten Male erhält hier das deutsche Publikum diese berühmte Schrift Hamilton's.

Macaulay's Geschichtswerk, mit dem diese Memoiren im engsten, durch den Inhalt bedingten Zusammenhange stehn, citirt dieselben häufig als eine der besten Quellen zum Verständniß jener Zeit („des tollen Karnevals der Restauration", wie der Historiker diese Periode nennt). Mittelst gründlicher Benutzung der ursprünglichen Geschichtsquellen ist die vorliegende Ausgabe so eingerichtet, daß beide Werke sich wechselseitig ergänzen und das eine dem anderen zum Schlüssel dient. Die deutsche Bearbeitung und geschichtliche Behandlung fließt aus der Feder eines gediegenen Kenners englischer Zustände und Literatur, eines ehemaligen Königl. preußischen Gesandtschaftsbeamten zu London.

Neigebaur, J. F., Dr., Die Südslaven und ihre Länder in Beziehung auf Geschichte, Cultur und Verfassung. Gr. 8. 2 Thlr. 15 Ngr. — Wichtig in Bezug auf die orientalische Frage.

Heine, W., Reise um die Erde nach Japan an Bord der Expeditions-Escadre unter Commodore M. C. Perry in den Jahren 1853, 1854 und 1855. Mit nach der Natur aufgenommenen Ansichten in Tondruck, ausgeführt in Holzschnitt von Eduard Kretzschmar. Nebst sämmtlichen officiellen Documenten. Zwei Bände. Gr. 8. Preis 6 Thlr.

Die **Japan-Expedition**, für die Cultur und Verbindung der civilisirten Welt mit dem östlichen Asien von derselben Wichtigkeit, wie die Barth- und Vogel'schen Expeditionen in das Innere von Afrika, hat nicht verfehlt, bereits das gleiche Interesse aller Gebildeten durch die bekannten Berichte des Herrn Verfassers in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" zu erregen, wie diese.

Herrn **Wilhelm Heine**, einem deutschen Landsmann, wurde das seltene Glück, als Maler an der ganzen dreijährigen Weltumsegelung, wie an der eigentlichen Expedition in das Innere des so lange verschlossenen **Japanischen Reiches** im Auftrage der Regierung Theil zu nehmen. Mit scharfem und sicherem Blick hat der Herr Verfasser beobachtet und schildert den deutschen Lesern in lebendig und anziehender Form die reiche Ausbeute seiner Erlebnisse und Erfahrungen auf dieser Reise.

Die Landschaften und Städte-Ansichten, von dem Verfasser nach der Natur aufgenommen, sind von der Meisterhand des Hrn. Ed. Kretzschmar in Holz geschnitten und bilden eine wahre Zierde dieses Prachtwerkes.

Das besondere Interesse, mit welchem der Verf. von Hrn. Alexander von Humboldt in seinen Bestrebungen beehrt wurde, gestattete ihm dies Werk demselben zu widmen und dessen Briefe dem Buche als Vorwort vorzudrucken.

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.